

Aus dem Inhalt

- 3** SELK: Konvent der Theologiestudierenden tagte
- 8** FSJ-Stellenangebot von SELK und EC
- 9** Südafrika: Gespräche zwischen Bekenntnislutheranern
- 11** Sachsen: Wahlvorschlag für die Bischofswahl
- 13** Bahr fordert Aufmerksamkeit für „Wut-Christen“
- 15** Missionswissenschaftler Prof. Beyerhaus ist gestorben
- 18** Katholischer Theologe für „Dreiteilung“ des Priesteramts
- 20** „Ökumene-Bischof“ dämpft Erwartung an Vorstoß zu Abendmahl
- 23** SELK-Bischof: Ökumenische Gemeinden?
- 27** Friedrich-Wilke-Preis geht nach Kiel
- 31** Entscheidungslösung für Organspende wurde beschlossen

Kommissionen und Beauftragungen

SELK: Kirchenleitung tagte in Hannover

Hannover, 22.1.2020 [selk]

Zu ihrer ersten Sitzung im neuen Jahr traf sich die Kirchenleitung der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) am 17./18. Januar im Kirchenbüro der SELK in Hannover. Zahlreiche Personalfragen beschäftigten das elfköpfige Gremium, darunter auch Überlegungen zur Übernahme von Geistlichen in den Dienst der SELK. Dem Abbau von Pfarrstellen steht gleichwohl das Erfordernis, weitere Geistliche für den kirchlichen Dienst zu gewinnen, gegenüber.

Einer Initiative aus den Reihen der Pfarrdiakone der SELK, mit der Kirchenleitung Erfahrungen, Fragen und Perspektiven aus dem ehrenamtlichen Dienstbereich dieser Mitarbeiter zu erörtern, begegnete die Kirchenleitung mit einem Gesprächsangebot.

Als neues Mitglied der Theologischen Kommission der SELK konnte Pfarrer Hinrich Brandt (Greifswald) gewonnen werden. Er hatte eine entsprechende Berufung durch die Kirchenleitung positiv beschieden.

Nachdem die Kirchenleitung im Vorjahr erhebliche Wechsel in ihrer Zusammensetzung erfahren hat, waren auch einige Aufgaben neu zu verteilen. So wird die Kirchenleitung künftig im Diakonischen Werk der SELK mit Superintendent Manfred Holst, stellvertretender Propst in der Kirchenregion Süd, vertreten sein. Hinsichtlich der Vertretung der Kirchenleitung im Leitungskreis des Theologischen Fernkurses der SELK

(TFS) wurde unter Berücksichtigung der Tatsache, dass der TFS als Institut an der Lutherischen Theologischen Hochschule der SELK in Oberursel angebunden ist, beschlossen, das Kuratorium der LThH, in dem die Kirchenleitung dreifach vertreten ist, zu bitten, „mindestens einmal pro Jahr das Institut ‚TFS‘ der LThH informativ auf die Tagesordnung der Kuratoriumssitzung zu setzen. Dadurch soll bis auf weiteres der Gaststatus der Kirchenleitung wahrgenommen werden.“

Die 14. Kirchensynode der SELK hatte im Zusammenhang mit der Mitarbeit von Frauen in der SELK im Vorjahr beschlossen, eine Arbeitsgruppe einzurichten, die sich als Ansprechpartner für persönliche Anliegen von Frauen im Zusammenhang mit ihrem Engagement in der Kirche verstehen soll: „Sie sammelt Erfahrungen, Beratungsergebnisse und Entwicklungsberichte zum Einsatz von Frauen im Dienst der Kirche. Sie soll Gemeinden, Bezirkssynoden und der Kirchensynode von ihren Arbeitsergebnissen berichten.“ Die Kirchenleitung konnte dankbar zur Kenntnis nehmen, dass diese Arbeitsgruppe nunmehr besetzt ist. Ihr gehören unter der Leitung von Kirchenrätin Dörte Pape (Kusterdingen) an: Miriam Anwand (Allendorf/Ulm), Anne-Christin Heuer (Göttingen), Ursula Koschlitzi (Hofheim) und Superintendent Michael Otto (Bochum).

Im Rahmen der Mitgliedschaften in regionalen Arbeitsgemeinschaften

Christlicher Kirchen (ACK) beschloss die Kirchenleitung in Reaktion auf entsprechende Anträge aus dem Bereich der ACK Sachsen, den Antrag der Neuapostolischen Kirche auf Gastmitgliedschaft in der ACK Sachsen zu befürworten und zu empfehlen, dass die Siebenten-Tags-Adventisten „vorläufig und weiterhin“ ihre Mitarbeit in der ACK Sachsen im Gaststatus fortsetzen.

Im Bereich der Rechtsfragen beschäftigte sich die Kirchenleitung mit einer Präzisierung der Mustergemeindeord-

nung der SELK hinsichtlich der Regelung des Stimmrechts auf Gemeindeversammlungen. Hier wurde eine weitere Bearbeitung der Thematik vereinbart.

Interne Absprachen nahmen schon die Klausurtagung der Kirchenleitung in den Blick, die traditionell mit der letzten Kirchenleitungssitzung eines Jahres verbunden und in diesem Jahr in der Benediktinerinnenabtei Kloster Engelthal in Altenstadt (Hessen) stattfinden wird.

Sola-Gratia-Verlag mit neuem Eigentümer SELK-Pfarrer i.R. Matthias Krieser übernimmt

Rotenburg (Wümme), 1.1.2020 [selk]

Mit dem 1. Januar übernahm Pfarrer i.R. Matthias Krieser (Rotenburg/Wümme) von der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) den der SELK nahestehenden Sola-Gratia-Verlag. Der bisherige Eigentümer, SELK-Pfarrer i.R. Lüder Wilkens (Berlin), hat die Leitung aus gesundheitlichen Gründen abgegeben. Er hatte den Verlag 2012 gegründet.

Der Sola-Gratia-Verlag – nicht zu verwechseln mit dem

Verlag Sola Gratia Medien der Reformationsgesellschaft Heidelberg – gibt Bücher zu den Themenbereichen Bibel, Glaube, Gottesdienst und Bekenntnis heraus. Auch der neue Eigentümer bietet sie als preiswerte Print-Ausgaben und zugleich als kostenlose E-Books an. Verlagsprogramm und Open-Access-Downloads sind wie bisher über www.sola-gratia-verlag.de zugänglich. Neuer Sitz des Verlages ist 27356 Rotenburg (Wümme), Königsberger Str. 67.

Die Perspektive eines Außenstehenden KI-Freikirchenreferent besuchte SELK-Hochschule

Oberursel, 21.1.2020 [ki/selk]

Mit einem Tag an der Lutherischen Theologischen Hochschule (LThH) Oberursel setzte der Freikirchenreferent des Konfessionskundlichen Instituts (KI) Bensheim, Dr. Lothar Triebel, am 16. Januar die Reihe seiner Besuche freikirchlicher Hochschulen und ähnlicher Ausbildungsstätten fort. Er konnte in dieser Einrichtung der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) der täglichen Andacht sowie Lehrveranstaltungen beiwohnen und selbst einen Vortrag halten. Außerdem hatte er die Chance zu Gesprächen mit Studenten beim Mittagessen in der von ihnen in Eigenverantwortung organisierten Mensa sowie mit den Professoren der Hochschule. Hier machte er unter

anderem auf die Möglichkeit aufmerksam, dass Studierende zu Praktika ans KI kommen. Auch einzelne Seminartage in Bensheim seien möglich.

In seinem Vortrag bot Triebel unter dem Titel „Adaption, Transformation, Pluralisierung: Die SELK des Jahres 2019“ den Zuhörenden die Perspektive eines Außenstehenden auf Entwicklungen in ihrer Kirche. Der Vortrag wird, überarbeitet und ergänzt durch Elemente aus der sich anschließenden Diskussion, in Heft 1/2020 des Materialdienstes des KI publiziert werden.

Ökumene und Werbung um Theologiestudierende

SELK: Konvent der Theologiestudierenden tagte

Oberursel, 27.1.2020 [selk]

Vom 24. bis zum 26. Januar kam der Konvent der Theologiestudierenden der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) zu einem Konventstreffen in Oberursel zusammen. Thema des Treffens war „Ökumene“. Dazu referierten SELK-Bischof Hans-Jörg Voigt D.D. (Hannover) und Prof. Dr. Dorothea Sattler (Münster).

Bischof Voigt sprach am Samstagvormittag zur Ökumene aus lutherischer Sicht und ging dabei unter anderem auch auf ökumenische Gespräche der SELK mit der Union Evangelischer Kirchen (UEK) ein, in deren Rahmen es 2017 zur Veröffentlichung eines „Gemeinsamen Wortes“ und eines „Briefes an die Gemeinden“ aus Anlass des 200-Jahregedenkens „Evangelische Unionskirchen und selbstständige evangelisch-lutherischen Kirchen 1817-2017“ gekommen ist.

Am Nachmittag wurde in einem offenen Gespräch mit Prof. Sattler über theologische Grundlagen der Ökumene gesprochen. Die in der Ökumene renommierte römisch-katholische Professorin brachte dabei eigene Erfahrungen aus langer ökumenischer Praxis ein.

Neben den thematischen Einheiten sprachen sich die Konventualen in einer konventsinternen Einheit über das Studium im Allgemeinen und an den unterschiedlichen Studienorten im Besonderen aus und planten das Konventstreffen im kommenden Sommersemester. Die Amtszeit des bisherigen stellvertretenden Konventssprechers Joshua Volkmar lief mit dieser Tagung aus. Als sein Nachfolger wurde Werner Straeuli (Freie Evangelisch-Lutherische Kirche in Südafrika | FELSISA) für die Dauer eines Jahres gewählt. Erster Konventssprecher bleibt Benjamin Schütze.

In einem weiteren Gesprächsgang mit Bischof Voigt nahm das Thema der Gewinnung neuer Studierender einen breiten Raum ein. Gerade anhand der Zahlen derer, die

aktuell Theologie mit dem Ziel studieren, in der SELK in den Dienst zu treten, wird die Brisanz des Themas besonders deutlich. Auf der Liste der Theologiestudierenden der SELK sind aktuell neun Studenten verzeichnet. Dem Bischof war es ein Anliegen zu erfahren, wie die Studenten ihren Weg ins Theologiestudium gefunden haben, was sie motiviert und was sie abgeschreckt hat. Das Gespräch gestaltete sich sehr offen und hob die besondere Bedeutung der jeweiligen Gemeinden und gemeindlichen Bezugspersonen hervor. Voigt erklärte gegenüber selk_news, dass er diesem Gespräch viele sehr wichtige Impulse entnommen habe. Er werde darüber in der Kirchenleitung der SELK berichten. Im Übrigen habe er sich über diese junge und hochmotivierte Gemeinschaft von Theologiestudierenden sehr gefreut. Der Bedarf an theologischem Nachwuchs in der SELK sei sehr groß. „Wir können jungen Leuten unter den Maßstäben menschlicher Voraussicht sagen, dass Sie nach einem Theologiestudium auch eine Anstellung in der SELK finden werden“, so Voigt weiter. Er bitte die Gemeinde um stetige Fürbitte für die Studierenden und um „Arbeiter in der Ernte“.

Andachten, Fußball und der Gottesdienstbesuch der Oberurseler St. Johannes-Gemeinde der SELK rundeten das Programm ab.

Neben den Theologiestudierenden der SELK sind auch Theologiestudierende der FELSISA und der Lutherischen Kirchenmission der SELK Teil des Konvents. Als Gäste waren außerdem weitere Studenten der Lutherischen Theologischen Hochschule Oberursel der SELK – unter anderem aus US-amerikanischen, brasilianischen und französischen Schwesterkirchen der SELK sowie auch aus der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck – dabei.

Der Konvent tagt einmal pro Semester, abwechselnd in Oberursel und anderen Orten.

Concordia Israel: Eine kleine Pflanze, die Unterstützung verdient

SELK-Beauftragter für Kirche und Judentum besuchte Israel

Bielefeld, 20.1.2020 [selk]

Vom 7. bis zum 14. Januar besuchte Pfarrer Andreas Volkmar (Bielefeld), Beauftragter der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) für „Kirche und Judentum“, im Rahmen einer Dienstreise Israel. Der Besuch diente vor allem dem besseren Kennenlernen des Projektes „Concordia Israel“. Unterstützt vor allem vom Internationalen Lutherischen Rat (ILC), der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Ingrien (Russland) und der Sibirischen Evangelisch-Lutherischen Kirche versucht Bischof Torkild Masvie von der Lutherischen Kirche in Norwegen, eine konfessionell lutherische Bildungsarbeit in Israel aufzubauen. Unter anderem werden Bildungsreisen für Theologen, deren Kirchen Mitglieder des ILC sind, und auch Einführungen in die lutherische Theologie für in Israel tätige Theologen angeboten.

Unter dem Dach der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Ingrien werden jüdisch-stämmige Einwandernde lutherischen Bekenntnisses in Israel betreut. Die Gründung einer Evangelisch-Lutherischen Kirche in Israel wird angestrebt.

Zusammen mit drei jungen amerikanischen Pfarrern der US-amerikanischen Lutherischen Kirche–Missouri Synode, einer Schwesterkirche der SELK, konnte Volkmar eine kompetente Führung durch Bischof Masvie an die wichtigsten biblischen Stätten erleben. Masvie hatte in der Vergangenheit zehn Jahre lang das Caspari-Center für biblische und jüdische Studien geleitet und spricht perfekt Ivrith, Neuhebräisch. Letzteres war im Rahmen des Besuchs oft ein guter Türöffner und ermöglichte nicht geplante Begegnungen mit Drusen, Melkiten, die seit Langem in Israel zu Hause sind, aber auch mit neuen Einwanderinnen und Einwanderern aus Äthiopien oder Indien. „Diese Erfahrung war eine Überraschung für mich“, so Volkmar: „Nicht nur Menschen mit jüdischen Wurzeln wandern in Israel ein, sondern Menschen aus aller Welt versuchen, über eine zunächst zeitlich begrenzte Arbeitserlaubnis in Israel eine Heimat zu finden.“ Erstaunlich sei, dass das Miteinander dieser unterschiedlichen Gruppen recht gut gelinge. Eine große Gruppe stellten die aus

Russland stammenden Menschen dar. Ein Fünftel der gegenwärtigen Einwohnerinnen und Einwohner Israels habe russische Wurzeln. Neben Werbeschildern in Ivrith, Arabisch oder Englisch finde man in etlichen Orten solche in Russisch. Die aus Russland eingewanderten Menschen seien verschiedenen Gruppen zuzuordnen. „Neben religiös Desinteressierten finden sich unter ihnen Orthodoxe, Baptisten und Pfingstler und eben eine kleine Gruppe Lutheraner“, berichtet der Bielefelder Pfarrer: „Es war eine finnische Diakonin, die eine Zeitlang im Dienst der ingrischen Kirche gestanden hatte, die auf einer Urlaubsreise in Israel auf diese Lutheraner stieß, die über das ganze Land verstreut leben. Mit ihr begann die Sammlung und seelsorglich-diakonische Betreuung dieser Gruppe.“

Mithilfe des sibirischen Pastors Daniel Burlakov, der in Israel Archäologie studiert, kann seit einem Jahr am Sabbat in der Immanuel Kirche in Tel Aviv ein lutherischer Gottesdienst in russischer Sprache angeboten werden. Aufgrund des sehr eingeschränkten öffentlichen Verkehrs am Sabbat können nicht alle Interessierten regelmäßig daran teilnehmen. Für diese Personen werden dann in der Woche Hausgottesdienste angeboten.

In Verbindung zu dieser Gruppe stehen einige junge Israelis, die den Weg zum lutherischen Bekenntnis gefunden haben. Zunächst standen sie in Verbindung mit messianischen Gemeinden und stießen dort bei aller Liebe und Bewunderung für den Messias Jesus Christus auf einen Hang zur Gesetzlichkeit, der unter anderem die alttestamentlichen Speiseregeln für heilsnotwendig erklärt. In den Schriften Luthers fanden sie das Zeugnis des Apostels Paulus am besten und überzeugend dargestellt. Einer der jungen Israelis studiert über die Missionsprovinz in Schweden Theologie und bereitet sich auf den Dienst als Pastor vor.

„Es ist eine kleine Pflanze, die hier aufsprösst“, resümiert Volkmar, „aber sie verdient unsere Unterstützung mit Fürbitte, geschwisterlicher Nähe und finanziellen Mitteln.“

Wilhelm-Löhe-Seminar startet neu

SELK: Diakonissenwerkes Korbach e.V. mit Bildungsangebot

Korbach, 28.1.2020 [selk]

Im November 2019 entschied die Mitgliederversammlung des in der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) beheimateten Diakonissenwerkes Korbach e.V., dass das Wilhelm-Löhe-Seminar (WLS) mit einem Angebot für Erwachsenenbildung neu starten soll. Das Diakonissenwerk will sich für die Erwachsenenbildung engagieren und hat dazu das sogenannte WLS nach langer Pause wieder reaktiviert.

In den 1980er Jahren wurde das WLS durch Pfarrer Lüder Wilkens als Bildungsangebot für Erwachsene ins Leben gerufen und an das Diakonissenwerk Korbach e.V. angegliedert. Später hat es Pfarrer Dr. Peter Lochmann mit Themen der Familien- und Eheberatung weitergeführt. Seit mehr als zwei Jahrzehnten ruht das Seminar.

Die Mitgliederversammlung hat nun im vergangenen November beschlossen, das WLS wieder aufleben zu lassen. Es soll zu verschiedenen Themen ein Fortbildungs- und Bildungsangebot für Erwachsene im kirchlichen Raum sein.

Im Hintergrund dieser Entscheidung steht die Erkenntnis, dass im Kirchenbezirk Hessen-Nord der SELK, in dem das Korbacher Diakonissenwerk angesiedelt ist, kaum Bildungsangebote für Gemeindeglieder vorhanden sind. Schon längere Zeit wird daher auf verschiedenen Ebenen darüber debattiert, in welcher Weise weitere Angebote in der Erwachsenenbildung realisierbar sind. Zurzeit gibt es in Hessen-Nord einmal im Jahr ein Themenfrüh-

stück in Bergheim, den Kirchenvorstehertag, zu dem in den letzten Jahren auch Gemeindeglieder, die nicht ihrem Kirchenvorstand angehören, eingeladen wurden, und den Diakonietag.

Die Mitgliederversammlung des Diakonissenwerkes will in einer Situation, in denen die Pfarrer weniger werden, einen Beitrag dazu leisten, Menschen durch Seminare und Fortbildungsangebote zu erreichen. Dazu sollen die vorhandenen Strukturen im Diakonissenwerk genutzt werden.

Angedacht ist im entstehenden Konzept, dass die Seminare erst einmal in den nächsten zwei Jahren angeboten werden – zwei Jahre deshalb, weil es eine Zeit braucht, bis sich etwas etablieren kann. Für das erste Jahr hat Rosmarie Lösel (Homburg/Efze) den Auftrag der Mitgliederversammlung erhalten, als Leitende Schwester des Diakonissenwerkes diese Seminare zu organisieren. Für das zweite Jahr wird schon jetzt nach Lösungen gesucht, damit diese Bildungsarbeit nachhaltig wirken kann.

Nicht zuletzt sind die Verantwortlichen davon überzeugt, dass in der SELK viele kompetente und ausgebildete Gemeindeglieder leben, die sich mit interessanten Themen beschäftigen oder beschäftigt haben. Es ist ihnen ein Anliegen, auch und gerade solche Gemeindeglieder zu motivieren, sich in diese Arbeit mit ihren Themen einzubringen und dazu Vorträge oder Seminare mit Unterstützung des WLS anzubieten.

SELK.Info | Erinnerung

Im Jahre des Herrn 2020 soll die Lutherische Kirchenmission (Bleckmarer Mission | LKM) die „ERINNERUNGEN“ bestimmen. Sie ist das Missionswerk der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK). Dabei soll nicht vergessen werden, dass einige Kirchengemeinden unserer Kirche in Treue zum Evangelischen Missionswerk in Niedersachsen (Hermannsbürger Mission) stehen, aus dem die LKM 1892 hervorgegangen ist und deren Väter bei ihrer Gründung am 14. Juni 1892 in Hermannsburg auf der Synode der Hannoverschen evangelisch-lutherischen Freikirche gesagt und geschrieben haben: „1. Wir erkennen es als unsere Pflicht, die alte lutherische Mission des Louis Harms, zunächst in Afrika, fortzusetzen. 2. Wir wollen dieses Missionswerk als ein kirchliches, das heißt, als das Missionswerk unserer Hannoverschen ev.-luth. Freikirche betreiben“. So wurde die LKM zum Missionswerk der Vorgängerkirchen der heutigen SELK. Erzähltes und Nacherzähltes werden die ERINNERUNGEN 2020 inhaltlich ohne Anspruch auf Vollständigkeit bestimmen. Grundsatz der LKM war und ist „Lutherische Kirche treibt lutherische Mission“ und solche Mission will nichts anderes, als zur lutherischen Kirche zu führen, ja 1953 wurde das geradezu programmatisch so ausgedrückt: „Lutherische Kirche muss zur Lutherischen Mission führen“.

Aus der Anfangszeit der Lutherischen Kirchenmission (Bleckmarer Mission)

Der alte Missionssuperintendent Christoph Johannes (1886-1976, ausgesandt von Bleckmar aus 1908), der auch seinen Nachfolger, den Ostpreußen Georg Schulz D.D. mit der Hermannsbürgerin Elisabeth Heidt getraut hat, erinnert sich und diese Erinnerungen hat er zu Papier gebracht (in: Lutherische Kirche treibt lutherische Mission). Mit großer Hochachtung hat das Ehepaar Schulz von Christoph Johannes gesprochen. Andere haben das sicher auch getan, aber deren Erinnerungen an den alten Missionssuperintendent kenne ich leider nicht. Als die heutige LKM entstand, war Christoph Johannes noch ein Kind und die Mission hieß damals „Mission der Hannoverschen evangelisch-lutherischen Freikirche“ (später Mission der Hannoverschen evangelisch-lutherischen Freikirche). Der gleichnamige Vater (1852-1943, ausgesandt 1882) des verewigten Missionssuperintendenten war Pfarrer der deutschsprachigen evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde in Transvaal, zeitweise ein Freistaat der Buren, später (nach einer wechselhaften Geschichte) bis 1994 eine südafrikanische Provinz. Neben der Arbeit in dieser Kirchengemeinde widmete sich der Vater auch der Mission unter der einheimischen Bevölkerung.

Der kleine Christoph wurde von Kindheitsbeinen an in den „neunziger Jahren“ Zeuge tiefschürfender Gespräche, die seine Eltern (nicht nur der Vater!) mit anderen geführt haben. Mit zunehmendem Alter wurde ihm klar, worum es in diesen Gesprächen gegangen ist: Es ging um die Stellung der Gesprächsteilnehmer zur Hermannsbürger Mission, dem heutigen Evangelisch-Lutherischen Missionswerk in Niedersachsen. Der Hermannsbürger Missionsausschuss hatte am 15. April 1890 in einer Vereinbarung mit dem Konsistorium der Hannoverschen Landeskirche festgestellt, dass diese „eine wirklich lutherische Kirche“ sei. Damit hat der Missionsausschuss (mit 8 gegen 6 Stimmen) den Weg von Missionsdirektor Theodor Harms ver-

lassen, dessen Sohn Egmont (1859-1916) zu der Zeit sein Nachfolger gewesen war. Theodor Harms war um Neutralität bemüht, um das Werk der heiligen Mission nicht zu gefährden, aber dieses Bemühen war kein grenzenloses. Wegen der Weigerung, die neue Trauordnung anzunehmen, wurde bekanntlich (neben anderen) Theodor Harms am 22. Januar 1878 suspendiert und am 4. Februar amtsentsetzt. Als Pastor konnte die Hannoversche Landeskirche Theodor Harms seines Amtes entheben, sein Amt als Missionsdirektor hingegen blieb davon unberührt. Nebenbei: Zum Missionshaus ging Theodor Harms fortan über den Wehrsteg im Örtzetal, damit er nicht an seiner lieben Kirche St. Peter und Paul vorbeimusste.

Gemeinsam mit Theodor Harms, von ihnen nur liebevoll „Vater“ genannt, waren Missionare auf dem einsamen Weg in die „Freikirche“ gegangen und sie standen voll hinter dem, was Missionar Heinrich Cassier (1853-1898), „der Vater unserer Batswana-Gemeinden“ 1893 in seinem Protest geschrieben hatte: „Ich würde meinen alten, treuen Seelsorger und Lehrer der Dogmatik schlecht ehren, schlecht seiner gedenken, sein sanftes und friedliches Ende – bekanntlich durfte ich ihm die Augen zudrücken – in undankbarer Weise anschauen und seinem einfältigen und kindlichen, in Gottes heiliges, unfehlbares und irrtumsloses Wort und dem Bekenntnis unserer teuren lutherischen Kirche gegründeten Glauben übel nachfolgen, wollte und könnte ich in jene Abendmahlsgemeinschaft, welche zwischen dem Ausschuss unserer Mission und dem Konsistorium der Landeskirche aufgerichtet ist, willigen, hat doch dies Konsistorium meinen treuen Seelsorger, Lehrer und Direktor von Amt und Brot gejagt, lediglich weil ihm Gottes Gebot höher stand als Menschengebot, weil er auf höheren Befehl nicht lügen und trügen wollte an heiliger Stätte.

In einer Sitzung vom 12.-13. September 1892 haben Vater Johannes und Pastor Christoph Heinrich Gevers beschlossen, aus der Hermannsburger Mission auszutreten. Zulu-Missionar Johann Christoph Heinrich Prigge folgte ihnen 1893 und bald kam Pastor Oltmann aus Neu-Hannover dazu. Zwei Missionarwitwen, Frau Schroeder und Frau Rosenen „bekannteten sich zu unserer Synode und führten unserer Mission eine kleine Eingeborenengemeinde zu“. Wurde bisher nur unter den Zulu missioniert, dann ab 1895 – mit dem Diensteintritt von Cassier in die Bleckmarer Mission – auch unter den Batswana. Er hatte seine bisherige Station Bethel verlassen müssen, gefolgt von einem großen Teil seiner Gemeinde, und setzte seine Arbeit „auf Palmietfontein“ fort. Zuletzt stieß Missionar Peter Stoppel aus Alfredia 1899 dazu und „die Station Umlangeni südlich von Durban, nahe am Indischen Ozean, ist

die Fortsetzung der von ihm begonnen Arbeit“, schrieb Johannes jun. Andere folgten: Wilhelm Wrogemann aus Bleckmar und Wilhelm Hellberg aus Hermannsburg waren die beiden ersten „Zöglinge“ der Bleckmarer Mission.

Schwer wirkte sich der Zweite Burenkrieg (1899-1902) auf die Arbeit unserer und anderer Missionen aus. Die Sendboten Prigge, Wrogemann und Schnell wurden gemeinsam mit Pastor und Missionar Johannes sen. in eines der berüchtigten britischen Konzentrationslager verschleppt und wurden dort gefangen gehalten. Viele Gebäude waren zerstört worden, die Laien waren gefordert.

Autor der Reihe „Erinnerung“: Pfarrer i.R. Hartmut Bartmuß, Tribünenweg 2, 33649 Bielefeld.

Jugendwerks-Informationen

(Wie) Ist Gott noch für junge Menschen zukunftsfähig?

aej/ESG-Forum Wissenschaft und Praxis

Kassel, 13.1.2020 [selk]

Ende November fand in Kassel das 7. aej/ESG-Forum Wissenschaft & Praxis statt. Das provokante Thema lautete: „(Wie) ist Gott noch für junge Menschen zukunftsfähig?“

Vor dem eigentlichen Forum präsentierte Dr. Thomas Gensicke die wichtigsten Ergebnisse der Shell Jugendstudie 2019. Er zeigte zunächst die wichtigsten Ergebnisse im Überblick und fokussierte dann das Thema „Religion“ in der Shell Jugendstudie und darüber hinaus in weiteren Studien.

Die untersuchte Generation ist eine pragmatische Generation, teils politisch sehr aktiv. Der Glaube an Gott verliert bei evangelischen Jugendlichen an Wichtigkeit und zwar insbesondere bei jungen Männern zwischen 12-25 Jahren im Vergleich zu 2010. Zwar finden 79% der Evangelischen es gut, dass es eine Kirche gibt, aber 59% der Befragten sagen, dass die Kirche keine Antworten auf Fragen hat, die sie bewegen sowie 65% der Meinung sind, dass die Kirche sich ändern müsse, wenn sie eine Zukunft haben will.

Nach diesem Auftakt wurde im Forum dann in verschiedenen Vorträgen diskutiert, (wie) Gott noch für junge Menschen zukunftsfähig ist. Empirische Studien vertieften, wie Jugendliche und junge Erwachsene Glaube und

Kirche sehen. Fabian Peters, M.Sc. stellte die Ergebnisse der „Freiburger Studie“ dar: Bis 2060 verliert die EKD voraussichtlich über 50% ihrer Mitglieder. Für die evangelische Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist zudem bedeutsam, dass die Austrittswahrscheinlichkeit (bis 31 Jahre) bei Männern bei 30% und bei Frauen bei 22% liegt. PD Dr. Hilke Rebenstorf stellte in ihrem Vortrag dar, wie zentral das Selbst bei jungen Menschen ist und wie sie sich innerhalb einer religiös-säkularen Konkurrenz befinden. Prof. Dr. Wolfgang Schröder beschrieb unter anderem, dass sich evangelische Jugendliche als Minderheit fühlen und das Bedürfnis haben, eine größere Gruppe zu sein. Diese Erkenntnisse wurden nach einem Impuls, dem Aufzeigen kirchlicher Perspektiven, des EKD-Vizepräsidenten Dr. Thies Gundlach im Plenum diskutiert.

Wie Jugendliche, Religion und Kirche aber zusammenkommen können, wurde am nächsten Tag problematisiert. Michael Freitag stellte in seinem Vortrag die Attraktoren dar, die hochreligiöse Jugendliche aus der verfassten Kirche und Freikirchen hin zu frei flottierenden Bewegungen ziehen und schloss damit, dass eine neue Reformation nötig sei, um diese Emigranten zu halten. Prof. Dr. Tobias Faix zeigte auf, dass die konfessionellen Identitäten von jungen Menschen fluider werden und es gelungener Anknüpfungspunkte für die Kommunikation

mit ihnen bedarf. Prof. Dr. Marcel Saß stellte schließlich die These auf, dass die Institution Kirche als staatsanaloge Institution an der jungen Generation im digitalen Zeitalter vorbei kommuniziert. Die Abschlussdiskussion verdeutlichte schließlich die Notwendigkeit das Evangelium so zu kommunizieren, dass es bei jungen Menschen Gehör findet.

Das Forum wurde von Mitgliedern der aeJ und der ESG gut besucht, unter ihnen der Hauptjugendpastor der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) Henning Scharff (Homberg). Es lieferte wichtige Erkenntnisse und Diskussionen – auch im Hinblick auf die Sprachfähigkeit über den Glauben. Abgerundet wurde das Forum durch die feierliche Verabschiedung von Michael Freitag aus der aeJ.

Vom Entdecken bis zur Berufsberatung FSJ-Zwischenseminare im Lutherischen Jugendgästehaus

Homberg/Efze, 25.1.2020 [selk]

Nach den ersten Arbeitsmonaten in den unterschiedlichen Einsatzstellen trafen sich die Absolventen des Freiwilligen Sozialen Jahres (FSJ) in der Trägerschaft des Deutschen EC-Verbandes in Kooperation mit der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) zum ersten Zwischenseminar. Eine der vier 30-köpfigen Gruppen hat in diesem Jahr ihr einwöchiges Seminar im Lutherischen Jugendgästehaus in Homberg/Efze durchgeführt. Das Seminar wurde von Patrizia Hofmann und Fabienne Deutschmann geleitet. Beide sind pädagogische Mitarbeiterinnen beim EC. Dabei wurden sie zeitweise unterstützt vom Hauptjugendpastor der SELK, Henning Scharff.

Das Zwischenseminar weist einen vollen Zeitplan auf. Das Thema „Explore!“ (zu Deutsch: „erforschen“, „erkunden“, „entdecken“) soll die Teilnehmenden bei der Suche nach

ihrer „Berufung“, nach ihrem Platz in der (Berufs-) Welt unterstützen. In fünf Einheiten werden Fähigkeiten, ein Persönlichkeitstest, Gaben, Entwicklungsbedarf und die ganz konkrete Zukunftsplanung thematisiert. Der Weg führt vom Entdecken der eigenen Möglichkeiten bis zur intensiven Berufsberatung. Viele Tests und Gespräche sorgen dabei für manche „Aha-Erlebnisse“. Das umfangreiche „Explore!“-Programm ist eigens im Auftrag des EC entwickelt worden.

Die Tage wurden von Andachten gerahmt. Fragen oder Schwierigkeiten, die mit der Arbeit oder dem augenblicklichen Lebensabschnitt zu tun hatten, konnten in der „kollegialen Beratung“ erörtert werden. Die Teilnehmenden nutzten wie immer auch das Gesprächsangebot der Leitenden reichlich.

Schulabschluss und dann? FSJ-Stellenangebot von SELK und EC

Homberg/Efze, 25.1.2020 [selk]

Vielen Schülern fällt es schwer, sich direkt nach dem Schulabschluss für einen bestimmten Berufsweg zu entscheiden. Das Bildungsprogramm „Freiwilliges Soziales Jahr“ (FSJ) bietet in dieser Situation die großartige Möglichkeit, sich in einem Berufsfeld für ein Jahr auszuprobieren. Neben der Arbeit in der Einsatzstelle sorgen 20 Seminartage dafür, dass sich der eigene Horizont zusätzlich erweitert. Und zusätzlich unterstützt jede beziehungsweise jeder Freiwillige durch seine Arbeit soziale Arbeiten und Projekte.

Ab dem 1. September – in einigen Einsatzstellen teilweise etwas zeitversetzt – beginnt der neue FSJ-Jahrgang in der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK). Die Bewerbungsverfahren für die FSJ-Stellen des

kommenden Jahrgangs (September 2020 bis August 2021) laufen bereits wieder an. Interessierte sollten möglichst bald Kontakt mit den Einsatzstellen aufnehmen oder sich direkt beim Deutschen Jugendverband „Entschieden für Christus“ (EC) in Kassel bewerben, mit dem die SELK beim FSJ kooperiert (www.ec-fsd.de).

Einsatzstellen der SELK sind zum Beispiel das Jugendwerk der SELK zusammen mit dem Lutherischen Jugendgästehaus, der Schulbauernhof Tannenhof bei Allendorf/Lumda und das Altenheim in Baunatal-Großenritte. Insgesamt bieten EC und SELK über 100 Einsatzstellen an. Das FSJ bietet eine großartige Möglichkeit, sich selber in einem bestimmten Arbeitsbereich auszuprobieren: Kinder bei verschiedensten Arbeiten anzuleiten, die bunten Arbeits-

felder der Gemeindegarbeit zu entdecken und zu pflegen oder alten Menschen den Lebensabend gestalten zu helfen. Was auch immer es ist – es ist ein sinnvolles und für alle Beteiligten hilfreiches Jahr!

Nebenbei bietet das FSJ als Bildungsprogramm viele interessante Fortbildungsmöglichkeiten. So stehen soziale, politische und religiöse Bildung auf dem Programm der Seminare, die zum Teil im Lutherischen Jugendgästehaus in Homberg/Efze abgehalten werden.

Aus dem Weltluthertum

ILC: Vertreter für Lateinamerika und Europa bekanntgegeben

Georg Samiec folgt auf Jon Ehlers

Winnipeg, 15.1.2020 [ilc-online]

Der Internationale Lutherische Rat (ILC) hat am Anfang des neuen Jahres die Namen der Vertreter der Weltregionen Lateinamerika und Europa bekannt gegeben.

Zum Vertreter der Weltregion für Lateinamerika wurde Präses Eugenio Wentzel von der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Paraguay (Iglesia Evangélica Luterana del Paraguay | IELP) ernannt. Präses Wentzel hatte diese Funktion schon einmal bis zum Frühjahr 2018 inne, schied aber aus, da er eigentlich nicht wieder für das Amt des Präses seiner Kirche kandidieren wollte. Schließlich willigte er

aber doch in eine Wiederwahl ein, sodass er nun auch für eine Wiederernennung als Regionalvertreter des ILC in Frage kam.

Zum Vertreter der Weltregion Europa wurde Präses Georg Samiec von der Evangelisch-Lutherischen Kirche von England (ELCE) ernannt. Samiec wurde von seiner Kirche zum Nachfolger von Jon Ehlers im Amt des Präses gewählt. Nun folgt er ihm auch in seiner Funktion als ILC-Regionalvertreter.

Südafrika: Gespräche zwischen Bekenntnislutheranern

Feststellung der Kirchengemeinschaft angestrebt

Pretoria, 16.1.2020 [ilc-online]

Am 14. Januar 2020 trafen sich Vertreter der drei bekennislutherischen Kirchen in Südafrika zu einer ersten Runde von Einheitsgesprächen in Pretoria.

Die Lutherische Kirche im südlichen Afrika (LCSA) war durch Bischof Modise Maragelo, den stellvertretenden Bischof Mandla Thwala und Pfarrer John Nkambule, die Freie Evangelisch-Lutherische Synode in Südafrika (FELSISA) durch Bischof Dr. Dieter Reinstorf und den stellvertretenden Bischof Helmut Paul und die Konfessionelle Lutherische Kirche in Südafrika (CLCSA) durch Bischof Mandla Khumalo und Pfarrer Geoffrey Skosana vertreten.

Diese ersten Gespräche in Pretoria konzentrierten sich auf Wege zur Feststellung der Kirchengemeinschaft zwischen der LCSA und FELSISA (die bereits in erklärter Kirchengemeinschaft miteinander stehen) auf der einen und der

erst kürzlich gegründeten CLCSA auf der anderen Seite. Die Grundordnungen der jeweiligen Kirchen sowie die zentralen Lehren der lutherischen Kirche, wie sie im Konkordienbuch enthalten sind, wurden ausführlich besprochen. Die Kirchenvertreter werden nun ihren jeweiligen Kirchenleitungen Rückmeldung geben, in der Hoffnung, dass die Synoden schon bald die Kirchengemeinschaft feststellen.

Die Gespräche über die Kirchengemeinschaft wurden durch die Diskussionen auf einer Tagung des Internationalen Lutherischen Rates (ILC) für die Region Afrika vom 17. bis 20. September 2019 in Pretoria angeregt. Auf dieser Tagung wurde zum einen Dankbarkeit für die neu gegründeten lutherischen Konfessionskirchen in Afrika zum Ausdruck gebracht, gleichzeitig aber auch die Sorge geäußert, dass viele dieser lutherischen Kirchen un-

abhängig arbeiten, ohne formelle Beziehungen zu anderen regionalen Kirchen herzustellen. Daraufhin nahm die Regionaltagung einen Antrag an, der die konfessionellen lutherischen Kirchen, insbesondere die Kirchen innerhalb desselben Landes, ermutigen soll, sich nach Kräften um die Wahrung der Einheit der Kirche zu bemühen. Teil dieses Prozesses ist es, bei Übereinstimmung in der Lehre formell Kirchengemeinschaft festzustellen und den Zu-

sammenschluss oder die Gründung eines Bundes konfessioneller Kirchen in Erwägung zu ziehen.

Die Lutherische Kirche in Südafrika, die Freie Evangelisch-Lutherische Synode in Südafrika und die Konfessionell-Lutherische Kirche in Südafrika sind alle Mitglieder des Internationalen Lutherischen Rates.

Lettland: „Kirche Christi sein“

Luther-Akademie veranstaltet internationale Konferenz in Saldus

Saldus, 16.1.2020 [lelb.lv]

Viele Kirchen beschäftigen sich derzeit mit Fragen der Identität. Die „Luther-Akademie“ veranstaltet vom 6. bis 8. Februar unter dem Titel „Kirche Christi sein“ dazu eine internationale Konferenz im lettischen Saldus. Die Konferenz knüpft damit bewusst an das von Bischof Bo Giertz 1939 verfasste Buch „Kirche Christi“ an.

Referenten sind Dr. Rune Imberg, Schweden, Drs. Sebastian Grünbaum, Finnland, Dr. Tomas Appelqvist, Schwe-

den, Dr. Darius Petkunas, Litauen, Dr. Alexej Streltsov, Russland. Der Erzbischof der lettischen Lutheraner, Janis Vanags D.D. wird einen Vortrag zum Thema „In der Welt aber nicht von der Welt“ beitragen. Die Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche wird in Saldus durch Prof. Dr. Christoph Barnbrock von der Lutherischen Theologischen Hochschule Oberursel vertreten, der unterschiedliche Ansätze für die Ausbildung zum Amt der Kirche vorstellen will.

USA: WELS-ELS-LCMS-Gespräche in Jacksonville

Einigkeit in der Rechtfertigungslehre

Jacksonville, 17.12.2019 [wels/els]

Vertreter der Evangelisch-Lutherischen Wisconsin-Synode (WELS), der Evangelisch-Lutherischen Synode (ELS) und der Lutherischen Kirche – Missouri Synode (LCMS) kamen am 9. und 10. Dezember 2019 in Jacksonville, Florida, zum achten Mal in einer Reihe von jährlichen informellen Lehrgesprächen zusammen. Die Treffen werden als „informell“ gekennzeichnet, um zu signalisieren, dass die beteiligten Kirchen eine Wiederherstellung der kirchlichen Gemeinschaft in naher Zukunft nicht erwarten. Die Treffen sollen das gegenseitige Verständnis für Lehre und Praxis und die Kommunikation der beteiligten Kirchen verbessern.

Zu den Themen der diesjährigen Diskussionen gehörte die Rechtfertigungslehre (mit Schwerpunkt auf der objektiven Rechtfertigung), ein Bereich, in dem sich die drei Synoden völlig einig sind. Ebenfalls diskutiert wurden die

Lehre vom kirchlichen Amt und der Gebetsgemeinschaft, wo auch weiterhin Unterschiede bestehen.

Zu den neuen Teilnehmern in diesem Jahr gehörten Pfarrer Peter Lange, der neu gewählte erste Vizepräsident des LCMS, und Pfarrer Paul Prange, der neu ernannte Geschäftsführer der WELS-Kommission für zwischenkirchliche Beziehungen.

Eine weitere Sitzung ist für 2020 geplant. Sie soll vom 30. November bis 2. Dezember wiederum in Jacksonville, Florida stattfinden. Dann sollen die Themen Gebetsgemeinschaft und kirchliches Amt weiter diskutiert sowie die Erklärung der WELS zu den Rollen von Mann und Frau, „Männlich und weiblich in Gottes Welt“ besprochen werden.

CELC: Aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen Nächste Konferenz tagt in Südkorea

Seoul, 20.1.2020 [celc.info]

Der zehnte Dreijahreskongress der Konfessionellen Evangelisch-Lutherischen Konferenz (CELC) soll vom 29. Mai bis zum 1. Juni in Seoul, Südkorea stattfinden. Tagungsort ist Bloomvista-Konferenzzentrum. Auf der Tagesordnung steht die Überarbeitung einer Reihe von Artikeln der Satzung der CELC. Die CELC umfasst 32 Mitgliedskirchen weltweit, die sich in Glauben Bekenntnis einig wissen. Die CELC wurde 1993 gegründet und sieht sich in der

Nachfolge der Evangelisch-Lutherischen Synodenkonferenz Nordamerikas.

Von dort kommt auch die größte Kirche der CELC, die Evangelisch-Lutherische Wisconsin-Synode (WELS). Deutsche Mitgliedskirche ist die Evangelisch-Lutherische Freikirche, die auch die letzte Dreijahreskonferenz im sächsischen Grimma ausgerichtet hatte.

LWB: Solidarität nach Morddrohungen gegen Bedford-Strohm Generalsekretär bekräftigt Einsatz für Flüchtlinge

Genf, 17.1.2020 [LWI]

Der Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes (LWB) Martin Junge hat in einem Schreiben an den Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Heinrich Bedford-Strohm, seine Bestürzung über die Morddrohungen ausgedrückt, die dieser erhalten, und sie aufs Schärfste verurteilt.

Am 4. Januar hatte Bedford-Strohm in einem Interview mit der Augsburger Allgemeinen gesagt, dass er vor allem in Zusammenhang mit seinem Engagement für die

Seenotrettung im Mittelmeer Morddrohungen erhalten habe, und damit eine breite Diskussion ausgelöst.

Es sei erstaunlich, so Junge in seinem Schreiben, dass der konkrete Lösungsvorschlag, „den wir im LWB mit Dankbarkeit wahrgenommen haben, diese negativen Reaktionen hervorruft, jedoch die frappierende Handlungsunfähigkeit europäischer Regierungen, um auf diese humanitäre Krise angemessen zu reagieren, nicht problematisiert wird“. Die Zuwendung zu schutzbedürftigen Menschen ist ein „Kernanliegen der befreienden Botschaft Jesu Christi“.

Sachsen: Wahlvorschlag für die Bischofswahl Tobias Bilz und Ulrike Weyer kandidieren für Rentzing-Nachfolge

Dresden, 10.1.2020 [evlks]

Vom 28. Februar bis zum 1. März 2020 kommt die 27. Landessynode zu einer Sondersitzung zusammen, in der sie den neuen Landesbischof beziehungsweise die neue Landesbischofin zu wählen hat. Auf Vorschlag einer Arbeitsgruppe der sächsischen Kirchenleitung beriet und entschied die Kirchenleitung am 10. Januar in Dresden über ihren Wahlvorschlag. Im Ergebnis schlägt die Kirchenleitung der Landessynode Oberlandeskirchenrat Tobias Bilz und Superintendentin Ulrike Weyer zur Wahl eines Landesbischofs bzw. einer Landesbischofin vor.

Die Neuwahl wurde nötig nachdem Carsten Rentzing, der das Amt seit 2015 innegehabt hatte, nach Vorwürfen we-

gen anti-demokratischer Texte aus seiner Studienzeit am 11. Oktober 2019 seinen Rücktritt angeboten und am 31. Oktober 2019 zurückgetreten war.

Tobias Bilz (55) aus Dresden ist seit Jahresbeginn 2019 Oberlandeskirchenrat im Landeskirchenamt. Zuvor war er elf Jahre als sächsischer Landesjugendpfarrer im Landesjugendpfarramt in Dresden tätig. Bilz ist verheiratet und hat drei erwachsene Kinder.

Ulrike Weyer (46) aus Plauen ist seit Jahresbeginn 2015 Superintendentin im Kirchenbezirk Plauen und seit Jahresanfang 2020 im vergrößerten Kirchenbezirk Vogtland

die leitende Geistliche. Zuvor war sie elf Jahre Pfarrerin im nordsächsischen Kirchspiel Sorzig (Kirchenbezirk Leisnig-Oschatz). Weyer ist verheiratet und hat einen erwachsenen Sohn.

Neben der Kirchenleitung hat jedes Mitglied der Landessynode das Recht, einen Kandidaten für das Amt des

Landesbischofs vorzuschlagen. Die Frist für den Eingang von solchen Wahlvorschlägen endete am 20. Januar 2020. Alle Kandidatinnen und Kandidaten werden sich vom 3. bis 6. Februar öffentlich in Dresden, Chemnitz und Leipzig vorstellen. Eine weitere Vorstellung vor der Landessynode als dem Wahlgremium ist direkt im Vorfeld der Wahl am Freitag, 28. Februar, vorgesehen.

Aus der evangelischen Welt

Altbischof Krause ruft Kirchen zum Umdenken auf „Das Christsein ist nicht durch Institutionen einzufangen“

Wolfenbüttel/Braunschweig, 17.12.2019 [epd/selk]

Die Gesellschaft und auch die Kirchen werden sich nach Ansicht des Braunschweiger Altbischofs Dr. Christian Krause in kurzer Zeit radikal und dramatisch verändern. „In wenigen Jahren wird die Welt völlig anders aussehen“, sagte der 79-jährige evangelische Theologe dem Magazin „Evangelische Perspektiven“ der braunschweigischen Landeskirche. Er bezog sich damit vor allem auf die technischen und gesellschaftlichen Entwicklungen.

Er mahnte die Kirchen, nicht nur auf sinkende Mitgliederzahlen zu starren oder ihre Strukturen um- und abzubauen. „Das Christsein ist nicht mehr durch irgendwelche Institutionen einzufangen.“ Die Aufgabe der kirchlichen Institutionen sieht Krause vor allem darin, die Infrastruktur für ein freies christliches Leben bereitzuhalten. Für Reformen, wie zum Beispiel geistliche Aufbrüche oder Konzepte für eine Neugestaltung, halte er die Landeskirchen für eher weniger geeignet, sagte der Altbischof.

Es gelte, darüber nachzudenken, was die Institutionen sinnvollerweise leisten und wie die vielfältigen geistlichen Laienbewegungen unterstützt werden könnten. „Wir sollten uns darauf einstellen, dass Menschen sich zunehmend in Gruppierungen zusammenschließen und darin auch geistliche Gemeinschaft finden.“ Diese Tendenz lasse sich in dem Zuspruch der Freikirchen ablesen. Diese seien offenbar in der Lage, die Sehnsucht vieler Menschen anzusprechen.

Krause war unter anderem von 1972 bis 1985 als Oberkirchenrat im Lutherischen Kirchenamt in Hannover für die weltweite Ökumene zuständig. Bis 1994 war er Generalsekretär des Deutschen Evangelischen Kirchentages. Von 1994 bis 2002 war er braunschweigischer Landesbischof, ab 1997 zudem Präsident des Lutherischen Weltbundes.

„Rezo“: Kirchen werden in den Medien wenig beachtet Sie sind teilweise selbst für ihr Medienproblem verantwortlich

Aachen, 22.12.2019 [idea/selk]

Die beiden großen Kirchen werden in den Medien zu wenig beachtet. Diese Ansicht vertrat der YouTuber Rezo in einer Kolumne auf der Internetseite „Zeit Online“. Als Beispiel nannte er die Stellungnahmen der evangelischen und der katholischen Kirche zum Klimaschutz. Beide hätten in dieser Frage mit gut begründeten Positionen deutlich Stellung bezogen. Das sei aber in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen worden.

„Das ist doch merkwürdig: Da positionieren sich zwei riesige moralische Institutionen, denen laut den aktuellsten Zahlen noch immer über die Hälfte aller Deutschen angehören, so klar und dringlich zu einem der politisch und gesellschaftlich relevantesten Themen – und wir merken es alle gar nicht“, schreibt Rezo.

Der Grund sei, dass man „selbst bei aktiver Suche“ in großen Zeitungen kaum Berichte über kirchliche Stellungnahmen finde. „Also, liebe Zeitungen, da geht mehr. Kann echt nicht sein, dass ihr über einzelne Tweets von mir zig Artikel schreibt, darüber aber kaum berichtet“, so der Musiker und Komiker. Auch die Mediennutzer müssten sich „fragen lassen, wofür sie eigentlich Aufmerksamkeit springen lassen“. So verbreiteten sich schlechte Nachrichten über die Kirchen stärker als gute.

Teilweise seien die Kirchen aber auch selber für ihr Medienproblem verantwortlich. Vor allem die katholische Kirche habe „schlechte Nachrichten produziert, die die guten in den Hintergrund drängen“. So habe sie etwa Kindesmissbrauch zu lange gedeckt und verharmlost. Außerdem gebe es für die guten Nachrichten der Kirchen „bessere Kommunikationswege als PDFs, die man in den hinteren Ecken der Websites suchen muss“.

Landessuperintendenten heißen nun Regionalbischöfe Sie leiten jeweils einen Kirchensprengel

Hannover, 27.12.2019 [epd/selk]

Die sechs Landessuperintendentinnen und Landessuperintendenten der hannoverschen Landeskirche bekommen ab dem 1. Januar eine neue Amtsbezeichnung. Sie tragen dann den Titel Regionalbischöfin oder Regionalbischof, sagte Kirchensprecher Johannes Neukirch am 27. Dezember dem epd. Diese Bezeichnung wurde bislang verschiedentlich schon im allgemeinen Sprachgebrauch verwendet. Künftig ist sie offiziell in der neuen Verfassung der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers verankert, die am 1. Januar 2020 in Kraft tritt.

Die Regionalbischöfe leiten jeweils einen Kirchensprengel und bilden gemeinsam mit Landesbischof Ralf Meister und unter seinem Vorsitz den Bischofsrat in Deutschlands größter Landeskirche. Zu ihren Aufgaben gehören unter anderem die Ordination von Pastorinnen und Pastoren und die Einweihung von Kirchen. Derzeit werden die sechs Sprengel von zwei Frauen und vier Männern geleitet: Dr. Petra Bahr in Hannover und Dr. Birgit Klostermeier in Osnabrück sowie Dieter Rathing in Lüneburg, Dr. Hans Christian Brandy in Stade, Dr. Detlef Klahr in Emden und Eckhard Gorka in Hildesheim.

Der Grund für die neue Amtsbezeichnung sei die Tatsache, dass die Aufgaben vom bischöflichen Amt abgeleitet seien, sagte ein Sprecher von Regionalbischof Rathing am Freitag in Lüneburg. Damit folge die hannoversche Landeskirche dem Beispiel anderer evangelischer Landeskirchen in Deutschland.

Die Regionalbischöfe werden laut Kirchenverfassung auf zehn Jahre gewählt und haben die geistliche Leitung und Aufsicht in ihrem Kirchenbezirk inne. In ihrem jeweiligen Sprengel vertreten sie den Landesbischof und nehmen in Visitationen die Dienstaufsicht wahr. Zugleich haben sie Anteil an der Leitung der gesamten Landeskirche.

In allen Gemeinden ihres Sprengels haben sie das Kanzelrecht: Sie dürfen überall predigen und sich mit Kundgebungen, die im öffentlichen Gottesdienst verlesen werden, an die Gemeinden wenden. Sie laden die Pastorinnen und Pastoren zu Generalkonventen und die Superintendenten zu Ephorenkonventen ein und repräsentieren die Landeskirche im kirchlichen und öffentlichen Leben des Sprengels. Das Wort Sprengel leitet sich historisch vom „Besprengen“ mit Weihwasser her.

Bahr fordert Aufmerksamkeit für „Wut-Christen“ Es braucht nicht „Kirchensprech“, sondern guten Journalismus

Schwäbisch Gmünd/Hannover, 17.1.2020 [epd/selk]

Die hannoversche Regionalbischöfin Dr. Petra Bahr hat die Kirchen aufgefordert, Hass-Rede in den eigenen Reihen stärker wahrzunehmen und dagegen anzukämpfen. „Wir haben auch so etwas wie Wut-Christen“, sagte Bahr am 17. Januar beim Christlichen Medienkongress in Schwäbisch Gmünd. Sie bekomme mit Bibelstellen gespickte Protestmails, die nichts anderes seien als eine

„christliche Variante von Fäkalsprache“.

Die Kirchen seien längst selbst Teil von Hate-Speech. In Predigten gehe es aber oft um die „Wut-Bürger da draußen, aber wenig um die Wutbürger in Kirchenvorständen und Synoden“, sagte die frühere Kulturbeauftragte der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD).

Thema des Medienkongresses ist Glaubwürdigkeit in digitalen Zeiten. Bahr forderte von ihrer Kirche eine verständlichere Sprache. „Wir ahnen gar nicht, wie wenig wir verstanden werden mit unserem Kirchensprech“, sagte sie. Die Kirche habe gute Botschaften. Die seien aber oftmals vergraben auf Unterseiten von Homepages. Kirche müsse hier verständlicher werden.

Zudem betonte sie die Verantwortung der Kirchen bei der Unterstützung von gutem Journalismus. Es müsse weiter möglich sein, gut finanzierten christlichen Journalismus zu haben, sagte sie. Es sei eine evangelische Haltung, Journalisten auszubilden und zu beschäftigen.

Unser Lieben Frauen feiert 1.000-jähriges Bestehen Bremens erste Pfarrkirche nach dem Dom älteste Stadtkirche

Bremen, 2.1.2020 [epd/selk]

Bremens erste reine Gemeindekirche, die evangelische Kirche Unser Lieben Frauen mitten in der Stadt, feiert in diesem Jahr ihr 1.000-jähriges Bestehen. Dazu soll es unter anderem Konzerte, Kunst, Ausstellungen und Vorträge geben, aber auch eine Open-Air-Aktion mit Liegestühlen auf dem Liebfrauenkirchhof und Erzähltreffen mit Hundertjährigen. Unser Lieben Frauen ist nach dem benachbarten St.-Petri-Dom die älteste Kirche Bremens.

Der Sakralbau geht auf eine Holzkirche aus dem Jahr 1020 zurück, die in der Amtszeit von Erzbischof Unwan begründet und aus sächsischen „heiligen Hainen“ errichtet wurde. Der heutige Steinbau mit der unterirdischen St.-Veits-Kapelle und dem kleineren romanischen Südturm stammt zum Teil aus der Mitte des 12. Jahrhunderts. Bis zum Rathausbau 1410 war die Kirche der Versammlungsraum für Bürgergruppen und Rat. Außerdem wurden hier auch die Armen gespeist.

Im Nordturm entstand mit der „Tresekammer“ das Archiv des Rates, in dem noch bis 1910 wichtige Dokumente aufbewahrt wurden. In der Nacht vom 6. auf den 7. Oktober 1944 wurde die Kirche bei einem Bombenangriff schwer beschädigt. Der Wiederaufbau dauerte über zwei Jahrzehnte. Optischer Blickpunkt dabei wurde der monumentale Fensterzyklus des Glaskünstlers

Alfred Manessier (1911-1993).

Der Franzose entwarf für die historische Ratskirche zwischen 1965 und 1979 insgesamt 20 abstrakte Fenster, die zunächst umstritten waren. „Ist eine christliche Gemeinde in der Zeit millionenfachen Hungers in der Welt berufen, sich ihre Kirche zu verschönern, statt die Not zu lindern?“, lautete die Frage. Gelöst wurde der Konflikt, indem nicht nur die Fenster aus Spendenmitteln bezahlt wurden. Gleichzeitig finanzierten die Bremer zwei „Zisternen-Kirchen“ für befreundete Gemeinden im westafrikanischen Togo. Außerdem sorgte auch für Aufregung, dass der Katholik Manessier eine evangelische Kirche verglasen sollte.

Ursprünglich war die Kirche dem heiligen St. Vitus geweiht – die St.-Veits-Kapelle unter dem Kirchenraum erinnert noch an den ersten Namensgeber. Den Neubau Mitte des 12. Jahrhunderts stellten die Bremer dann unter den Schutz von Maria, der Mutter Jesu, „Unser Lieben Frauen“. Die Namensgeberin war eine beliebte Kirchenpatronin: Europaweit finden sich Liebfrauen- oder Marienkirchen. Notre Dame in Paris, die Dresdner Frauenkirche und der Dom in der Münchner Altstadt zählen zu den bekanntesten.

Einigung im Streit um Homosexualität Deutsche Methodisten wollen keine Spaltung

Fulda/Frankfurt am Main, 20.1.2020 [idea/selk]

In der innerkirchlichen Kontroverse über die Beurteilung der Homosexualität wird sich die Evangelisch-methodistische Kirche (EmK) in Deutschland voraussichtlich nicht spalten. 19 Delegierte eines Runden Tisches, der am 10. und 11. Januar in Fulda tagte, fanden einen Kompromiss. Wie die EmK dazu mitteilte, vertraten die Delegierten

„ganz unterschiedliche theologische Überzeugungen“. Durch intensive Gebetszeiten und die gemeinsame Ausrichtung auf Gott sei es gelungen, „einen gemeinsamen Vorschlag für den weiteren Weg der Kirche zu erarbeiten“.

Einig seien sich die Mitglieder des Runden Tisches da-

rin gewesen, wegen der deutlichen Uneinigkeit in den Grundüberzeugungen zu Fragen der Homosexualität im grundlegenden Text der Kirche – der Verfassung, Lehre und Ordnung (VLO) – alle Passagen außer Kraft zu setzen, „die sich zur Ordination von Menschen mit homosexueller Orientierung und zur Segnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften äußern“.

Wie dazu der Bischof der Kirche, Harald Rückert, der Evangelischen Nachrichtenagentur idea sagte, werden durch die Streichungen von vier Sätzen Segnungen gleichgeschlechtlicher Paare weder ausdrücklich erlaubt noch ausdrücklich verboten. Im Blick auf die Ordination habe die Kommission für ordinierte Dienste weiterhin die Aufgabe, alle Kandidaten bezüglich ihrer grundlegenden Eignung zu prüfen. Über Segnungen gleichgeschlechtlicher Paare berieten und entschieden die Gemeindevorstände.

Kirchenglieder, Gemeinden und Bezirke der EmK, denen die traditionelle Sichtweise entscheidend wichtig ist, könnten eine geistliche Heimat in einem neuen, noch zu gründenden Verbund innerhalb der deutschen EmK finden. In diesem Verbund werde die bisherige Haltung der VLO zur Homosexualität beibehalten. Wie die Kirche weiter mitteilte, stimmte der Runde Tisch nach 15-stündiger Debatte einstimmig für das Gesamtpaket. Über diesen Vorschlag soll auf den Distriktversammlungen und im Rahmen der jährlichen Konferenzen der EmK in Deutschland beraten und im November auf der Zentralkonferenz in Zwickau entschieden werden. Gegenüber idea begrüßte Rückert den Kompromiss. Er sei geeignet, trotz unterschiedlicher Überzeugungen die Einheit der Kirche und der Gemeinden zu erhalten und dem Wort Gottes treu zu bleiben.

Die Debatte über den Umgang mit Homosexuellen beschäftigt auch die weltweite Evangelisch-methodistische Kirche (EmK; englischer Name: United Methodist Church). Rückert relativierte Pressemeldungen, nach denen die Kirche kurz vor einer Spaltung stehe, nachdem am 3. Januar eine international besetzte Arbeitsgruppe ein Papier unter der Bezeichnung „Vereinbarung – Versöhnung

und Gnade durch Trennung“ vorgelegt hatte. Vielmehr solle die EmK dem Vorschlag zufolge „weltweit eine Kirche bleiben, in der unterschiedliche Sichtweisen zu verschiedenen Fragen Platz haben“. Dem Vorschlag zufolge werden – ähnlich wie in Deutschland – einige wenige Passagen der bestehenden Kirchenordnung gestrichen. Dadurch sei eine Ordination und Segnung Homosexueller nicht mehr verboten. Sie könne erfolgen, wo dies gewünscht werde.

Zugleich sei es aber auch möglich, bei der traditionellen Sichtweise und Praxis zu bleiben. Rückert: „Niemand soll gegen seine Überzeugung zu etwas gedrängt werden.“ Vermutlich komme es, so Rückert, dennoch zur Gründung einer ausschließlich traditionell ausgerichteten methodistischen Kirche, oder auch zu einer sehr kleinen, liberal ausgerichteten.

Wie der Bischof weiter sagte, gibt es klare Signale von konservativen afrikanischen und philippinischen Bischöfen, in der Evangelisch-methodistischen Kirche zu bleiben: „Sie wollen innerhalb dieser Kirche ihre Sichtweise einbringen.“ Über den Vorschlag wird die Generalkonferenz der weltweiten EmK entscheiden, die im Mai in Minneapolis tagt.

Der Streit um Homosexualität in der weltweiten EmK hatte im Februar 2019 einen vorläufigen Höhepunkt erreicht. Die Delegierten der Generalkonferenz in St. Louis beschlossen mit 438 zu 384 Stimmen, an den Vorschriften gegen die gleichgeschlechtliche Ehe und gegen in Partnerschaft lebende homosexuelle Pastoren festzuhalten sowie weitere, verschärfende Sanktionen einzuführen. Die deutsche EmK entschied daraufhin, den Beschluss nicht umzusetzen. Sie hat in Deutschland knapp 50.000 Kirchenglieder und Kirchenangehörige.

Die meisten EmK-Mitglieder leben in den USA (7,5 Millionen) sowie in Afrika (4,2 Millionen). Weltweit gibt es über 51 Millionen Menschen, die zu Kirchen methodistischer Tradition sowie mit ihnen verbundener unierter und vereinigter Kirchen gehören.

Missionswissenschaftler Prof. Beyerhaus ist gestorben Vertreter einer „christozentrischen Bekenntnis-Ökumene“

Gomaringen, 20.1.2020 [idea/selk]

Einer der international bekanntesten evangelikalen Theologen aus Deutschland und profiliertester Verfechter des biblischen Missionsauftrags ist tot: Der Missionswissenschaftler Prof. Dr. Peter Beyerhaus (Gomaringen bei Tübingen) starb am 18. Januar kurz vor seinem 91. Geburts-

tag. Beyerhaus engagierte sich im Ruhestand zunehmend für eine „christozentrische Bekenntnis-Ökumene“, die nach seinem Verständnis alle bekennenden Christen unabhängig von ihrem konfessionellen Hintergrund umfasst. Bei mehreren Bekenntniskongressen führte er hochran-

gige Vertreter protestantischer und orthodoxer Kirchen sowie der römisch-katholischen Kirche zusammen. Dabei wurden Erklärungen zu geistlichen Fehlentwicklungen in Europa, zu Christenverfolgungen in islamischen Ländern und zum trinitarischen Gottesverständnis beschlossen. Die von ihm initiierte und mitformulierte „Frankfurter Erklärung“ von 1970 wurde zur theologischen Grundlage der bibeltreuen Missionswerke. 1974 gehörte er zu den Mitbegründern der Lausanner Bewegung für Weltevangalisation.

Der in Hohenkränig bei Berlin geborene Pfarrerssohn war nach seiner Promotion von 1957 bis 1965 Missionar der Berliner Mission in Südafrika, zuletzt als Rektor des Lutherischen Theologischen College in Uphumulo (Natal). Danach wurde er auf den Lehrstuhl für Missionswissenschaft und Ökumenische Theologie an der Universität Tübingen berufen, den er bis zum Eintritt in den Ruhestand 1997 innehatte.

Von 1972 an war er Präsident des von ihm mitgegründeten Theologischen Konventes der Konferenz Bekennender Gemeinschaften in den evangelischen Kirchen Deutschlands. Von 1978 bis 2009 amtierte Beyerhaus als Vorsitzender der Internationalen Konferenz Bekennender Gemeinschaften und Herausgeber der Zeitschrift Diakrisis. Seitdem war er Ehrenpräsident des Zusammenschlusses. Er arbeitete als Gastprofessor an mehreren in- und ausländischen Universitäten, unter anderem an der Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule Basel, an der Yonsei-Universität in Seoul und der Trinity Evangelical Divinity School in Deerfield, USA, von der er auch einen Ehrendoktor erhielt.

Neben seiner Tätigkeit an der Universität war Beyerhaus von 1970 bis 1974 der erste Rektor des 1970 von ihm mitbegründeten Albrecht-Bengel-Hauses in Tübingen, das vom württembergischen Pietismus getragen wird und das an

seinem Todestag gerade sein 50-jähriges Jubiläum feierte. Von 1989 bis 1996 amtierte er als Rektor der Freien Hochschule für Mission in Korntal bei Stuttgart (heute Akademie für Weltmission).

Der frühere Vorsitzende der Deutschen Evangelischen Allianz, Pfarrer i. R. Prof. Dr. Rolf Hille, bezeichnete Beyerhaus gegenüber der Evangelischen Nachrichtenagentur idea als einen „überzeugten Ökumeniker“. Der Lutheraner sei zeitlebens für die Einheit der Gemeinde Jesu Christi eingetreten, ohne jemals die Wahrheit der Heiligen Schrift infrage zu stellen: „Sein Einsatz für die an Bibel und Bekenntnis orientierten Bewegungen war verknüpft mit einer messerscharfen Analyse der Arbeit und Theologie des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK).“ Beyerhaus habe an vielen internationalen Tagungen und Vollversammlungen des ÖRK teilgenommen: „Die kritische Auseinandersetzung der Evangelikalen mit dem ÖRK ging ganz wesentlich auf seine Beiträge zurück.“

Der Vorsitzende der Theologischen Kommission der Internationalen Konferenz Bekennender Gemeinschaften, Pfarrer Dr. Werner Neuer, sagte idea, Beyerhaus „vertrat als Missionswissenschaftler eine biblisch-heilsgeschichtliche und trinitarisch konzipierte Auffassung von Mission, die er im Anschluss an Gustav Warneck und Karl Hartenstein in zahlreichen Aufsätzen und in seinem Hauptwerk ‚Er sandte sein Wort‘ (1996) entfaltete.“ Neuer war von 1990 bis 1997 der letzte Assistent von Beyerhaus in Tübingen.

Beyerhaus war 64 Jahre mit der aus Schweden stammenden Ingegärd (89) verheiratet. In ihrem Geburtsort Tingstad bei Norrköping hatte das Paar auch 1955 den Bund fürs Leben geschlossen. Kennengelernt hatten sie sich 1951 als Studenten in Uppsala. Das Paar hat fünf Kinder, 13 Enkel und zwei Urenkel.

Versöhnungskirche will jüngere Besucher ansprechen Oldenburger Kirchengemeinde verlegt den Gottesdienst auf den Abend

Oldenburg, 21.1.2020 [idea/selk]

Die Kirchengemeinde Ohmstede der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg zieht Konsequenzen aus der Freiburger Studie „Kirche im Umbruch“, wonach die großen Volkskirchen bis 2060 50 Prozent ihrer Mitglieder verlieren werden. Weil der Studie zufolge bis 25 Prozent aller Kirchenmitglieder bis zum 31. Lebensjahr aus der Kirche austreten, will die Gemeinde nach den Worten von Pastor Christoph Fasse vor allem diese Personengruppe gezielt ansprechen – durch modern gestaltete Gottesdienste am Sonntagabend ab 18 Uhr.

Wie Fasse – einer von fünf Pastoren der 11.000 Mitglieder zählenden Kirchengemeinde in der Stadt Oldenburg – der Evangelischen Nachrichtenagentur idea sagte, hat sich der Kirchenvorstand in einem zweijährigen Beratungsprozess unter dem Namen „Zukunft gestalten!“ auf dieses neue Modell geeinigt. Veränderungen werde aber es in allen drei Predigtstätten der Gemeinde geben: in Ohmstede sowie in den Stadtteilen Donnerschwee und Nadorst.

In der Versöhnungskirche in Donnerschwee wird es ab Gründonnerstag nur noch Abendgottesdienste geben. „Musik, Reflexion, Gebet und Segenshandlungen sollen neue Möglichkeiten des Glaubens ermöglichen“, so Fasse. Die herkömmlichen Gottesdienste am Sonntagmorgen fallen dafür aus. Auch im Gemeindezentrum Nadorst werden in Zukunft keine Gottesdienste mehr gefeiert. Dort konzentriert sich die Kirchengemeinde auf soziale und diakonische Aufgaben. Aber es werde sowohl in Nadorst wie auch in Donnerschwee einen Fahrdienst für jene Kirchenmitglieder geben, die auf den Gottesdienst am Sonntagmorgen nicht verzichten wollen. Dieses Angebot sei kostenlos. Der Gottesdienst in traditioneller Form

in Ohmstede findet künftig eine halbe Stunde später um 10 Uhr statt.

Der Pressesprecher der oldenburgischen Kirche, Dirk-Michael Grötzsch, räumte gegenüber idea ein, dass Veränderungen mitunter Angst machen könnten, „weil ja auch Liebgewonnenes anders wird“. Doch alle Versuche, den Sonntagvormittag mit „traditionellen Formen“ zu beleben und neue Zielgruppen zu erreichen, hätten keinen Erfolg gezeigt. Auch die neue Gottesdienstform am Abend verfolge das Ziel, „Menschen die frohe Botschaft fröhlich zu verkündigen“.

kurz und bündig

- Im vergangenen Jahr haben 7,1 Millionen Beschäftigte an Sonn- und Feiertagen gearbeitet. Das waren 18,8 Prozent aller Angestellten. Der Großteil der Betroffenen, 4,7 Millionen Menschen, arbeitete sogar ständig oder regelmäßig sonn- und feiertags. Im Jahr 1995 lag der Anteil der Sonn- und Feiertags-Beschäftigten etwas niedriger bei 18,2 Prozent. 2011 waren 26 Prozent und damit mehr als jeder Vierte betroffen. Seitdem ging die Quote wieder leicht zurück.

- Radtouristen und -pilger können sich mit einer Broschüre über Tipps und Kontaktadressen entlang des „Mönchsweges“ informieren. Das kostenlose, 20-seitige Heft beschreibt den Radfernweg auf einer 530 Kilometer langen Route von Bremen nach Puttgarden, es verzeichnet zudem 90 Übernachtungsbetriebe. Die Route gilt als erster spiritueller Radfernweg Deutschlands und orientiert sich an dem Weg früherer Missionare. Erkennungszeichen des Mönchswegs ist ein Logo, das die Silhouette einer Kirche in einer geöffneten Pforte zeigt.

- Dr. Ulrich H. J. Körtner gehört künftig dem Kuratorium der Internationalen Martin Luther Stiftung an. Diese engagiert sich für den Brückenschlag zwischen Wirtschaft, Politik und Kirche. Körtner ist seit 1992 Professor für Systematische Theologie in Wien, zudem Vorsitzender des Institutes für Ethik und Recht in der Medizin der Universität Wien und Mitglied des Wissenschaftlichen Ausschusses für Genanalyse und Gentherapie am Menschen der Österreichischen Bundesregierung wie auch Rechtsritter des Johanniterordens, Ordenspfarrer der Kommende Österreich und Bundespfarrer der Johanniter-Unfallhilfe Österreich.

- Der Oncken Verlag mit der Zeitschrift „Die Gemeinde“, dem Verteilblatt „Frieden für Sie“ und der Frauenzeitschrift „miteinander unterwegs“ hat Insolvenz ange-

meldet. Er ist nach Johann Gerhard Oncken (1800–1884) benannt, dem Begründer des Baptismus auf dem europäischen Festland. Dieser gründete den Verlag, der sieben Mitarbeiter beschäftigt und seit 1897 seinen Sitz in Kassel hat, 1828 in Hamburg. Von 1878 bis 2006 gehörte der Verlag dem 1942 in Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden umbenannten Bund der Baptisten. Seit 2006 ist die 2002 von Gemeinden und Einzelpersonen gegründete Oncken Stiftung Eigentümerin des Verlages. 2019 hatte die Blessings 4 you GmbH die Oncken-Versandbuchhandlung übernommen.

- Prof. Dr. Roland Deines nimmt eine „biblische Kaffeetassenfrömmigkeit“ wahr. Dabei werde das geistliche Leben von „Postkartensprüchen mit harmonischen Bildhintergründen, Liedern, in denen Gott sein Nahe- und Vatersein“ zuspreche, sowie vom „Feiern und Fröhlichsein in der Gemeinschaft Gleichgesinnter und dem Erleben von Gottes Für-mich-Dasein“ dominiert. Er erlebe jedoch auch Christen, die von einer fast schon verbissenen „Bibelfrömmigkeit“ geprägt seien. Ihre erstaunliche Bibelkenntnis führe sie jedoch nicht „in die Weite, sondern in die Enge“. Offene Fragen dürfe es für sie nicht geben. Deines ist überzeugt: „Ein bibelgesättigter Glaube erträgt kritische Fragen und bietet mehr als fromme Sprüche.“

- Zum „Tag der Blockflöte“ am 10. Januar hat die Landeskirchenmusikdirektorin der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau dieses Instrument gewürdigt. Die Blockflöte gelte zwar als Anfängerinstrument, werde aber auch von Musikvirtuosen gespielt: „Maurice Steger aus der Schweiz, Michala Petri aus Dänemark und Dorothee Oberlinger aus Deutschland haben die Blockflöte wieder in die Konzertsäle gebracht.“ Die Blockflöte gehört zu den fünf beliebtesten Instrumenten in deutschen Musikschulen. 2018 haben rund 59.000 Musikschüler das Holzblasinstrument erlernt.

● Michael Fürst, Präsident des Landesverbandes der jüdischen Gemeinden von Niedersachsen, nach eigenen Angaben der erste jüdische Soldat in der Bundeswehr nach dem Holocaust, hält den Staatsvertrag für Militärrabbiner in der Bundeswehr für „eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für Rabbiner, die in die Gemeinden gehören und dort jüdische Menschen betreuen sollen“. Die geplanten zehn Militärrabbiner sowie die „Vielzahl von Verwaltungseinrichtungen“ bezeichnet Fürst mit Blick auf die geschätzte Zahl von 300 Juden in der Bundeswehr als „vermessen“. „Die jüdische Jugend geht nicht zur Bundeswehr, sie geht Geld verdienen, studieren, nach Israel oder in die USA, aber doch bitte nicht als 'Staatsbürger in Uniform'“.

● Die 1896 gegründete Baptistengemeinde in Gevelsberg (bei Hagen) hat sich aufgelöst und der dortigen Freien evangelischen Gemeinde (FeG) angeschlossen. Sie hatte zwar noch 57 Mitglieder, doch rund 70 Prozent von ihnen sind über 70 Jahre alt. Die FeG ist zwar mit 64 Mitgliedern etwa gleichgroß, der Altersdurchschnitt jedoch deutlich niedriger. Am 29. Dezember feierten die Baptisten einen Abschiedsgottesdienst. Im Anschluss zogen sie mit dem

Abendmahlsgeschirr in die benachbarte FeG. Das baptistische Gemeindehaus konnte verkauft werden. Aus der Kapelle soll eine Kunsthalle werden.

● Das frühere Gebäude der Stadtmission Hagen ist jetzt eine Moschee. Die islamisch-pakistanische Dawat-e-Islami-Bewegung hat das 1956 erbaute Gebäude übernommen. Das auf der Vorderseite des Hauses aufgemalte Kreuz ist übermalt worden.

● Mark Galli, Chefredakteur des 1956 vom Evangelisten Billy Graham (1918–2018) gegründeten Magazins „Christianity Today“, dem „Flaggschiff“ evangelikaler Publizistik in den USA, hat gefordert, Donald Trump aus dem Amt zu entfernen. Der Präsident habe versucht, seine politische Macht zu nutzen, um einen ausländischen Staatschef dazu zu drängen, gegen einen seiner politischen Gegner vorzugehen. Das sei nicht nur ein Verstoß gegen die Verfassung, sondern vor allem „zutiefst unmoralisch“. Ferner kritisierte Galli Trumps Umgang mit Frauen. Seine Lügen, Falschdarstellungen und Verleumdungen bei Twitter lieferten zudem ein nahezu perfektes Beispiel für einen moralisch verlorenen und verwirrten Menschen.

Nachrichten aus der Ökumene

Römisch-katholischer Theologe für „Dreiteilung“ des Priesteramts Neuansatz entlang der Begriffe Prophet, König und Priester

Essen, 18.1.2020 [KAP/KNA/selk]

Ein vollkommen neues Verständnis des Priesteramts fordert der Dortmunder römisch-katholische Theologe Dr. Thomas Ruster. „Gott schickt den Priestermangel, um das Priestertum neu zu denken“, schreibt der Professor für Systematische Theologie in einem Beitrag für die im hessischen Oberursel erscheinende Zeitschrift „Publik Forum“. Dabei charakterisiert er seine Anregung als „revolutionären, aber biblischen Reformvorschlag“. Konkret spricht sich Ruster für eine Dreiteilung des Priesteramts entlang der Begriffe „Prophet, König und Priester“ aus. Die Aufgabenträger könnten jeweils auch Frauen sein und würden ihr Amt auf Zeit ausüben.

Der „Prophet“ würde demnach die „Zeichen der Zeit im Licht des Evangeliums“ deuten, der „König“ Konflikte klären und die Gemeinde in der Öffentlichkeit vertreten und

der „Priester“ die Sakramente spenden. Die Gemeinde selbst sollte die passenden Frauen und Männer für die drei Bereiche aussuchen. Die Berufenen wären nur für eine gewisse Zeit im Amt. „Die Unterscheidung zwischen Laien und Klerikern würde wegfallen, denn alle Getauften haben Anteil an den Ämtern“, so Ruster weiter: „Es handelt sich nur darum, dass einige sie für eine gewisse Zeit auch öffentlich ausüben.“

Christen glauben an das dreifache Amt Jesu als Prophet, als König und als Priester. Mit der Taufe haben alle Kirchenmitglieder Anteil an diesem dreifachen Amt, was oft als „allgemeines Priestertum“ beschrieben wird. Daneben gibt es das an die Priesterweihe geknüpfte „Amtspriestertum“, das in der römisch-katholischen Kirche Männern vorbehalten ist.

Ex-Glaubenspräfekt Müller: „Es gibt nur einen Papst, Franziskus“ Kardinal verteidigt Benedikt XVI. – jedoch: kein Sonderstatus möglich

Rom, 14.1.2020 [KAP/selk]

Der frühere Leiter der Römischen Glaubenskongregation, Kardinal Dr. Gerhard Ludwig Müller, hat die Wortmeldung Benedikts XVI. zum Zölibat verteidigt und zugleich dessen Sonderstatus als emeritierter Papst bestritten. „Wir haben keine zwei Päpste, es gibt nur einen Papst, Franziskus“, sagte Müller der italienischen Tageszeitung „Corriere della Sera“ (Dienstag). Die Anrede als Papst emeritus sei eine Höflichkeitsform. „In Wirklichkeit ist Benedikt XVI. ein emeritierter Bischof“, so der Kardinal.

Müller, von 2012 bis 2017 Präfekt der Glaubenskongregation, widersprach Deutungen, Benedikt XVI. mische sich durch Briefe und Aufsätze in die Amtsführung von Franziskus ein. Alle Bischöfe, auch emeritierte, hätten teil am Lehramt der Kirche und besäßen gemeinsam die Verantwortung für das katholische Glaubensgut, betonte er.

In der italienischen Tageszeitung „Il Giornale“ bezeichnete Müller die Gegenüberstellung von Benedikt XVI. und Franziskus als „antikirchliches Spiel“. Es sei „absolut

klar“, dass alle Kardinäle, Bischöfe und Katholiken an der Seite von Papst Franziskus stünden, so der frühere Glaubenspräfekt, dessen fünfjähriges Mandat von Franziskus 2017 nicht verlängert worden war und der sich wiederholt kritisch über Positionen des amtierenden Papstes geäußert hatte.

Der Kardinal sagte dem „Giornale“, Benedikt XVI. habe sich „zu keiner Zeit in die aktuelle Leitung der Kirche einmischen wollen“. Das heiße aber nicht, dass er als emeritierter Papst still bleiben müsse. „Benedikt XVI. ist noch nicht tot“, und der Auftrag eines Bischofs dauere bis zum Lebensende.

Zur Debatte um verheiratete Priester sagte Müller, innerhalb der katholischen Kirche des lateinischen Ritus seien Ausnahmen aus seiner Sicht nicht möglich, weil eine kirchenferne Öffentlichkeit dies als Abschaffung des Zölibats an sich interpretieren würde.

Benedikt XVI. gründet Medien-Stiftung

Ziel: Förderung konfessioneller Medienarbeit durch strategische Investitionen

Würzburg, 19.12.2019 [KAP/KNA/selk]

Der emeritierte Papst Benedikt XVI. hat eine Stiftung für römisch-katholische Publizistik ins Leben gerufen. Das teilte die deutsche römisch-katholische Wochenzeitung „Die Tagespost“ in Würzburg mit. Laut dem Chefredakteur und Geschäftsführer der Zeitung, Oliver Maksin, soll damit römisch-katholische Medienarbeit durch kurzfristige Projektfinanzierungen und strategische Investitionen gefördert werden. Der Name der neuen Stiftung lautet „Die Tagespost Stiftung für römisch-katholische Publizistik“.

Vorgesehen ist laut Mitteilung, gezielt in die Ausbildung römisch-katholischer Nachwuchsjournalisten zu investieren, bioethisch relevante Rechercheprojekte zu finanzieren und römisch-katholischen Medien zu mehr Reichweite zu verhelfen. „Ich wünsche mir, dass die römisch-katholische Stimme gehört wird“, wird der frühere Papst zitiert. Benedikt XVI. hatte in der Vergangenheit wiederholt seine Unterstützung für die im konservativen Spektrum der römisch-katholischen Kirche verortete Zeitung zum Ausdruck gebracht.

Zum Grundkapital der Treuhandstiftung gab es auf Nachfrage der deutschen Römisch-katholischen Nachrichten-

Agentur (KNA) zunächst keine Auskunft. Die Stiftung wird in der Öffentlichkeit von Norbert Neuhaus und Bernhard Müller repräsentiert, heißt es. Neuhaus ist bereits Vorstand der Johann-Wilhelm-Naumann-Stiftung, deren Eigentum die Tagespost ist, Müller ist Geschäftsführer des Fe-Medienverlags in Kisslegg, in dem unter anderem das „Pur magazin“ erscheint.

Neuhaus wird im Internet mit den Worten zitiert, Benedikt lade ausdrücklich alle Bürger dazu ein, seine Stiftung durch Spenden, Vermächtnisse und Zustiftungen zu stärken. Für das kommende Jahr wolle die Stiftung rund 450.000 Euro für Medien- und Bildungsprojekte einzusammeln und bereitzustellen. Mit diesen Mitteln sollen Volontäre ausgebildet, Digitalprojekte realisiert, Hintergrundberichte und Recherchen zum Lebensschutz und Bioethik ermöglicht werden.

Die Johann-Wilhelm-Naumann-Stiftung bleibt Neuhaus zufolge erhalten. Sie habe den Umbau der Tagespost flankiert, indem sie vor allem die Online-Redaktion übernommen habe, damit beim Wechsel von der gedruckten Tages- zur Wochenzeitung weiter römisch-katholische

aktuelle Nachrichten kostenlos zur Verfügung stünden.

Demgegenüber sei die neue Stiftung in ihrem Zweck wesentlich breiter aufgestellt, sagte der Vorstand. Sie fördere Religion über Kunst und Kultur und Katholizität.

Auch Themen wie Gleichberechtigung von Männern und Frauen sowie der Schutz von Ehe und Familie spiegeln sich im Stiftungszweck wider. „Die Tagespost“ hat derzeit als Wochenzeitung nach eigenen Angaben eine verkaufte Auflage von über 10.800 Exemplaren.

Kardinal Marx spendet 50.000 Euro für Seenotrettungsschiff Professor Körtner: „Moralisierende Haltung“ in der Flüchtlingspolitik

München, 13.1.2020 [epd/selk]

Der Münchner Erzbischof, Kardinal Dr. Reinhard Marx, hat 50.000 Euro für das geplante Seenotrettungsschiff des Bündnisses „United 4 Rescue“ gespendet. Das bestätigte das Erzbistum München und Freising am 7. Januar auf Anfrage des Evangelischen Pressedienstes (epd). Das Geld stamme aus Mitteln des Erzbistums, die dem Kardinal aus dem Haushalt zur Verfügung stünden, sagte ein Sprecher. „United 4 Rescue“ bestätigte den Eingang der Spende.

Das Bündnis will ein Schiff für die Seenotrettung von Flüchtlingen im Mittelmeer anschaffen. Dafür werde rund eine Million Euro benötigt, hieß es. Das Schiff soll der Seenotrettungsorganisation „Sea-Watch“ zur Verfügung gestellt werden. Laut der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) beteiligen sich an dem Vorhaben bislang rund 150 Organisationen, darunter evangelische Landeskirchen, aber auch die Arbeiterwohlfahrt und die italienische Stadt Palermo (Sizilien). Die römisch-katholische Deutsche Bischofskonferenz, deren Vorsitzender Kardinal Marx ist, hatte erklärt, sich nicht an dem Bündnis zu beteiligen.

Spenden von Landeskirchen

Einige Landeskirchen haben auch bereits für das Schiff gespendet. Die Evangelisch-reformierte Kirche stellte 15.000 Euro für das Seenotrettungsschiff zur Verfügung, die oldenburgische Kirche gab 20.000 Euro. Die Evangelische Kirche im Rheinland unterstützt das geplante Rettungsschiff mit 100.000 Euro.

Auch innerhalb der EKD umstritten

Die Initiative geht auf den evangelischen Kirchentag im Juni 2019 zurück. Die EKD griff eine Resolution auf, gründete den Verein „United 4 Rescue“ und sammelt seit Anfang Dezember Spenden. Das Schiff ist innerhalb der evangelischen Kirche umstritten. Kritiker wie der Wiener Theologe Dr. Ulrich Körtner werfen dem EKD-Ratsvorsitzenden Dr. Heinrich Bedford-Strohm eine moralisierende Haltung in der Flüchtlingspolitik vor. Befürworter sehen in dem Schiff ein wirksames Zeichen gegen die fehlende staatliche Seenotrettung. Bedford-Strohm hatte Anfang Januar in einem Interview mit der „Augsburger Allgemeinen“ öffentlich gemacht, dass er Morddrohungen wegen seines Engagements für das Seenotrettungsschiff erhalten hatte.

„Ökumene-Bischof“ dämpft Erwartung an Vorstoß zu Abendmahl Feige warnt: „Druck im Kessel“ kann nicht theologisch aufgearbeitet werden

Bonn, 9.1.2020 [KAP/KNA/selk]

Der Magdeburger römisch-katholische Bischof Dr. Gerhard Feige hat vor zu hohen Erwartungen an den neuen Vorstoß deutscher Theologen in der Debatte um ein gemeinsames Abendmahl von Katholiken und Protestanten im Blick auf den 3. Ökumenischen Kirchentag 2021 gewarnt. „Die dort formulierten Übereinstimmungen entsprechen noch nicht unbedingt der Wirklichkeit der kirchlichen Praxis“, sagte der Ökumene-Beauftragte der Deutschen Bischofskonferenz in Erfurt.

Er sehe die Gefahr, so Feige, dass die „durchaus kenntnisreiche und hochintelligente“ Studie gerade mit Blick auf den bevorstehenden 3. Ökumenischen Kirchentag 2021 eine Eigendynamik entwickle und „dann ein Druck im Kessel entsteht, der in der kurzen Zeit nicht theologisch aufgearbeitet werden kann“. Gemeinsam mit Theologen diskutierte er vor knapp 150 Zuhörenden das im September veröffentlichte „Votum“ des deutschen Ökumenischen Arbeitskreises (ÖAK) mit dem Titel „Gemeinsam am Tisch des Herrn“.

Das Dokument spricht sich für eine eucharistische Gastfreundschaft aus und hält eine „wechselseitige Teilnahme an den Feiern von Abendmahl/Eucharistie in Achtung der je anderen liturgischen Traditionen (...) für theologisch begründet“. Bislang gibt es in den Kirchen dazu unterschiedliche Auffassungen. Laut Feige wird sich die Deutsche Bischofskonferenz voraussichtlich auf ihrer Frühjahrsvollversammlung näher damit beschäftigen.

Die Münsteraner Theologin und römisch-katholische wissenschaftliche Leiterin des ÖAK, Dr. Dorothea Sattler, erläuterte, die Studie bündle die Erkenntnisse der bisherigen ökumenischen Dialoge. Dabei plädiere das Votum „ganz bewusst für eine Teilhabe an den Formen, die andere kirchliche Traditionen seit Jahrhunderten leben,“ und nicht etwa für eine neue Gestalt der Liturgie. „Es geht

darum, sich einladen zu lassen zu unterschiedlichen liturgischen Feierformen“, so Sattler. Neben einer kirchenamtlichen Rezeption wünsche sich der ÖAK, dass das Votum auch innerkonfessionell eine höhere Sensibilität für ökumenische Fragen befördere.

Die Präsidentin der Gemeinschaft der Evangelischen Kirchen in Europa, Dr. Miriam Rose, erklärte: „Dass das Votum für eine Anerkennung der evangelischen Ämter plädiert, ist ein sehr starker, großer Schritt.“ Überdies sei die Feststellung beachtlich, „dass das, was in den Gemeinden stattfindet und Christen dort leben, Ausdruck des Heiligen Geistes ist und Theologie dies reflektieren muss.“ Die Theologin konstatierte: „Ich denke, das ist die Zukunft des ökumenischen Dialogs.“

Anpassung an den Zeitgeist ist „Gift für die Kirche“ Kardinal Müller warnt vor Selbstsäkularisierung der Kirche

Würzburg/Phoenix, 2.1.2020 [idea/selk]

Vor einer Anpassung der Kirche an den Zeitgeist und einer Selbstsäkularisierung hat der Kurienkardinal Prof. Dr. Gerhard Ludwig Müller (Vatikanstadt) gewarnt. Er predigte auf einer Konferenz der „Fellowship of Catholic University Students“ (Gemeinschaft Römisch-katholischer Studenten) in Phoenix (US-Bundesstaat Arizona). Dort sagte er laut einem Bericht der römisch-katholischen Wochenzeitung „Die Tagespost“ (Würzburg): „Das Gift, das die Kirche lähmt, ist die falsche Meinung, man müsse sie dem Zeitgeist anpassen, die Gebote Gottes relativieren und die Glaubenslehre umdeuten.“

Auf Christus schauen

Der ehemalige Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre wandte sich zudem dagegen, aus der Kirche eine „bequeme Zivilreligion“ zu machen. Im Blick auf eine solche Selbstsäkularisierung sagte er: „Nicht wer den Glauben für eine Agenda vom Klimawandel bis zur Geburtenkontrolle einspannen will, kommt wieder nahe

an die Kirche heran, sondern nur wer mit Petrus auf Jesus schaut und bekennt: ‚Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes‘ (Matthäus 16,18).“

„Notwendige Modernisierung“ der Kirche ist „Zauberwort des Versuchers“

Die Formulierung von der „notwendigen Modernisierung“ der Kirche bezeichnete Müller als „Zauberwort des Versuchers“. Jeder, der dieser Ideologie entgegenrete, werde als Feind bekämpft und des Traditionalismus bezichtigt. Als Beispiel für die „Perversion“ dieser Logik nannte er den Umgang mit dem Lebensschutz: „Man diffamiert den Schutz des Lebens von der Empfängnis bis zum Tod als eine konservative und rechte Position, während man die Tötung eines unschuldigen Kindes im Mutterleib für ein Menschenrecht reklamiert und sich deswegen für fortschrittlich hält.“ Der 72-Jährige war von 2002 bis 2012 Bischof von Regensburg und von 2012 bis 2017 Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre.

Regensburger Bischof gegen „Synodalen Weg“ Kritik an „Plausibilitäten eines vermeintlich aufgeklärten Mainstreams“

Bonn, 2.1.2020 [KAP/KNA/selk]

Der Regensburger Bischof Dr. Rudolf Voderholzer hat erneut Vorbehalte gegenüber der Reformdebatte „Synodaler Weg“ in der römisch-katholischen Kirche in Deutsch-

land geäußert. „Von gewissen Pressure-Groups wird, mit kräftiger Unterstützung der führenden Medien in unserem Land, die Anpassung der römisch-katholischen Kirche

und ihrer sakramentalen Struktur an die Plausibilitäten eines vermeintlich aufgeklärten Mainstreams gefordert“, sagte Voderholzer in seiner Silvesterpredigt, die von der Pressestelle in Regensburg veröffentlicht wurde.

Die sakramentale Struktur der Kirche könne nicht in eine „Quasi-Demokratie“, das Weihepriestertum nicht in ein „Delegationsamt der Gemeinde“ umdefiniert werden, warnte der Bischof. Die Empörung über die Missbrauchsfälle sei „das Feuer, auf dem die Suppe des Synodalen Weges gekocht werden soll“. Dieses Feuer werde am Loden gehalten und „darf durch nichts verkleinert werden, auch nicht durch den wissenschaftlich belegten Hinweis, dass Ehelosigkeit um des Himmelreiches von sich aus mit sexuellem Missbrauch nichts zu tun hat“.

Mit dem auf zwei Jahre angelegten Synodalen Weg wollen die deutschen Bischöfe und das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) über die Zukunft kirchlichen Lebens in Deutschland beraten. Ein Ziel ist es, nach dem Missbrauchsskandal verloren gegangenes Vertrauen zurückzugewinnen. Schwerpunktthemen sind die Sexualmoral, die priesterliche Lebensform, Macht und Gewaltenteilung sowie die Rolle von Frauen in der Kirche. Höchstes

Gremium des Prozesses ist die Synodalversammlung mit mehr als 200 Frauen und Männern. Vom 30. Januar bis 1. Februar 2020 steht die erste Synodalversammlung in Frankfurt an.

Voderholzer betonte, dass die meisten Missbrauchs-Verbrechen im familiären Umfeld geschähen. Diese Täter hätten nicht den Zölibat versprochen. Trotz einer inzwischen erfolgreichen Prävention und anderer eingeleiteter Maßnahmen werde der Eindruck „fast gewaltsam“ aufrechterhalten, als sei der sexuelle Missbrauch vor allem ein Phänomen der römisch-katholischen Kirche.

Aufgrund dieser „Unaufrichtigkeit“ habe er erhebliche Zweifel, dass die Beratungen einen wirklich geistlichen Gewinn bringen könnten, sagte Voderholzer. Papst Franziskus habe ihm im „persönlichen Gespräch“ ans Herz gelegt, dass der Synodale Weg kein soziologischer oder politischer Prozess sei. Es handle sich nicht um ein Ringen von Parteien wie bei Lohn- oder Koalitionsverhandlungen, wo jede Seite für einen tragfähigen Kompromiss Abstriche machen müsse. Es gehe vielmehr um zentrale Fragen des Glaubens und um die Einheit mit der Weltkirche.

Soll man rein ökumenische Gemeinden gründen?

SELK-Bischof Voigt und Bischof Meister im Pro und Kontra

Wetzlar, 15.1.2020 [idea/selk]

Konfessionelle Unterschiede zwischen den großen Kirchen in Deutschland spielen für viele Menschen keine Rolle mehr. Sollte deshalb die Gründung rein ökumenischer Gemeinden möglich sein – auch vor dem Hintergrund, dass sich die Mitgliederzahlen der evangelischen und der römisch-katholischen Kirche bis 2060 voraussichtlich halbieren werden? In einem Pro und Kontra für die Evangelische Nachrichtenagentur idea (Wetzlar) haben sich der Landesbischof der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers, Ralf Meister, und der Bischof der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK), Hans-Jörg Voigt D.D. (Hannover), geäußert.

Laut Meister funktioniert Ökumene im Großen und Kleinen: „Warum soll es dann – angesichts intensiver ökumenischer Zusammenarbeit und praktisch gelingenden ökumenischen Zusammenlebens in vielen Gemeinden – nicht auch strukturell weitergehen?“ Man brauche Gemeinden, „die eine ökumenische DNA haben, die in ihrem Wesen ökumenisch sind“. Zwar gebe es theologische Differenzen, doch die Taufe vereinige Christen weltweit. Der gemeinsame Glaube an Kreuz und Auferstehung Jesu verbinde sie, und ihr Leben im Geist Gottes füge sie zusammen. Viele Menschen fragten nicht mehr danach, ob

jemand evangelisch oder römisch-katholisch sei, sondern nur ob er Christ sei. Kirchenrechtlich und dogmatisch seien noch viele Fragen offen: „Doch wenn wir zuerst auf die Formalitäten schauen, können wir solche Projekte wie ökumenische Gemeinden sofort beerdigen.“ Es gelte, nicht auf Bischöfe und Bischöfinnen zu warten, sondern zu erkennen, „wie Menschen begeistert ökumenische Gemeinschaft leben“.

Gegen rein ökumenische Gemeinden spricht sich Bischof Voigt aus. Ihm komme der Vorschlag von Landesbischof Meister vor, „als wollten wir die Glaubenserkältung im Land mit einem Rheuma-Mittel bekämpfen“. Viele Menschen hielten die ökumenischen Unterschiede deshalb für irrelevant, weil ihnen der christliche Glaube völlig irrelevant erscheine. Voigt: „In diese Falle sollten wir nicht tapen.“ Vielmehr gelte es, mutig, herzerwärmend und gemeinsam das Evangelium zu den Menschen zu tragen. Zugleich komme es darauf an, „im vertrauten Gespräch geduldig weiter an den hochrelevanten Glaubensfragen, zum Beispiel um die Gegenwart des lebendigen Leibes und Blutes Christi im Abendmahl zu arbeiten, in geschwisterlicher Liebe und gegenseitiger Hochachtung“.

Kommentar

Ökumenische Gemeinden?

Über den Vorschlag von Landesbischof Ralf Meister, rein ökumenische Gemeinden zu gründen, habe ich in unserer hannoverschen Tageszeitung gelesen. Ich freue mich jedes Mal, wenn es einem profilierten Christenmenschen wie Landesbischof Meister gelingt, in der säkularen Öffentlichkeit ein kirchliches Thema zu positionieren. Wenn ich Ralf Meister richtig verstanden habe, ist sein Ausgangspunkt zur Gründung „ökumenischer Gemeinden“ der dramatische Kirchengliederschwund in unserem Land. Im Gespräch mit Nichtchristen mache ich folgende Erfahrungen: Ich erzähle bei solcher Gelegenheit von meinem Glauben an Jesus Christus und dass er Gottes Sohn ist und dass er sich am Kreuz für unsere Schuld geopfert hat und dass er auferstanden ist und lebt und uns Menschenkinder liebt. Dann kommt tatsächlich gelegentlich der Einwand, dass wir Christen untereinander doch gar nicht einig seien. Und ich entgegne jedes Mal aus voller Überzeugung: „Doch, in diesen lebensrettenden zentralen

Glaubensaussagen sind wir uns absolut einig!“ Sind wir doch – oder? Deshalb kommt mir der Vorschlag von Ralf Meister vor, als wollten wir die „Glaubenskälte“ im Land mit einem Rheuma-Mittel bekämpfen. Viele Menschen halten die ökumenischen Unterschiede deshalb für irrelevant, weil ihnen der christliche Glaube völlig irrelevant erscheint. In diese Falle sollten wir nicht tappen! Vielmehr gilt es, mutig, herzerwärmend und gemeinsam das Evangelium zu den Menschen zu tragen und zugleich im vertrauten Gespräch geduldig weiter an den hochrelevanten Glaubensfragen zum Beispiel um die Gegenwart des lebendigen Leibes und Blutes Christi im Abendmahl zu arbeiten, in geschwisterlicher Liebe und gegenseitiger Hochachtung.

Verfasser des Kommentars: SELK-Bischof Hans-Jörg Voigt D.D., Schopenhauerstr. 7, 30625 Hannover

Woelki: „... islamischer, je weniger wir christlich leben.“ „Das letzte Wort hat Christus. Aber im Zweifelsfalle spricht es der Papst aus.“

Berlin, 26.12.2019 [idea/selk]

Der Kölner Kardinal Dr. Rainer Maria Woelki (Köln) hat Christen dazu aufgerufen, ihren Glauben ernst zu nehmen und zu leben. Auf die Frage, ob Deutschland islamischer werde, antwortete Woelki gegenüber der Tageszeitung „Bild“, dass es „an uns“ liege: „Deutschland wird islamischer, je weniger Christen wir sind und je weniger wir christlich leben.“ Je mehr Christen authentisch seien, desto christlicher bleibe oder werde die Gesellschaft.

Das Traditionschristentum trägt nicht mehr

Es tue ihm weh, wenn andere Menschen die „beste Botschaft der Welt von Weihnachten“ nicht entdecken und für sich annehmen könnten. Woelki: „Wir Christen müssen verstehen, dass es bei uns nicht mehr selbstverständlich ist, Christ zu sein. Das Traditionschristentum, in das man hineingeboren wurde und sein Leben lang für sich akzeptierte und mitnahm, trägt nicht mehr.“ Christentum sei kein Selbstläufer, sondern müsse den Menschen erklärt und begründet werden.

Jesus ist das Maß aller Dinge – nicht „unser Zeitgeist“

Jeder Christ müsse sich täglich hinterfragen sowie auf Gott und Jesus hin orientieren. Das gelte auch für die Re-

formen der römisch-katholischen Kirche: „Jesus Christus ist das Maß aller Dinge, nicht unsere Wünsche, unser Alltag oder unser Zeitgeist.“ Nicht an äußeren Erscheinungsformen herumbasteln: Entscheidend ist der Glaube. Er sei überzeugt, dass das „Herumbasteln“ an den äußeren Erscheinungsformen von Kirche nicht mehr Menschen anlocke: „Der Glaube ist entscheidend, nicht wer ihn verkündigt, ob er Mann oder Frau ist, alte oder neue Lieder singt oder der Priester verheiratet ist.“

„Das letzte Wort hat Christus.

Aber im Zweifelsfalle spricht es der Papst aus.“

Der Glaube könne sich aber nicht nach Mehrheiten richten. Sichtweisen müssten „vor dem Evangelium, den Lehren und den Beschlüssen der Kirche Bestand haben“. Auf die Frage, ob der Papst das letzte Wort habe, antwortete Woelki: „Das letzte Wort hat Christus. Aber im Zweifelsfalle spricht es der Papst aus.“ Woelki äußerte sich auch zu der schwedischen Klimaaktivistin Dr. h.c. Greta Thunberg (16). Ihm zufolge hat der Klimaschutz „für manche gewissermaßen religiöse Züge angenommen“: „Allerdings war die Bewahrung der Schöpfung schon lange vor Greta ein Thema der christlichen Kirchen.“

Islamforscherin: Kirchen zu unkritisch gegenüber Islamverbänden

Susanne Schröter: Heikle Themen werden ausgespart

Frankfurt a.M., 13.1.2020 [epd/selk]

Die Islamforscherin Dr. Susanne Schröter wirft den Kirchen vor, im Dialog mit den Muslimen zu unkritisch zu sein. Angesichts kirchlicher Begegnungen mit Verbänden wie Ditib oder dem Zentralrat der Muslime sagte die Frankfurter Professorin dem Evangelischen Pressedienst (epd), grundsätzlich sei gegen diese Gespräche nichts einzuwenden, wenn dabei offen diskutiert würde. Doch heikle Themen würden zumeist ausgeblendet. Die Kirchen ließen sich von den Islamvertretern „auch noch die Agenda diktieren“. Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) und die römisch-katholische Deutsche Bischofskonferenz (DBK) wiesen die Kritik zurück.

Mit den Verbänden, die für einen politischen Islam stünden, setzen die Kirchen nach Ansicht von Schröter im Dialog zudem auf die falschen Gesprächspartner. Es gebe in den Kirchen eine „absolute Unkenntnis, aber auch einen Unwillen“ zu akzeptieren, dass die Repräsentanten islamischer Verbände nur für eine Minderheit der Muslime in Deutschland sprächen und es sich dabei oft um eine „bunte Mischung außerordentlich problematischer Akteure“ handle, erklärte Schröter. Neben der von Ankara gesteuerten Türkisch-Islamischen Union der Anstalt für Religion (Ditib) und der islamistischen Milli Görüs nannte sie auch den Zentralrat der Muslime. Ihm gehörten mehrere islamistische sowie antisemitisch und frauenfeindlich eingestellte Gruppierungen an.

„Einseitig und verzerrend“

In den Gesprächen agierten die Kirchen viel zu zurückhaltend. Die Leiterin des Frankfurter Forschungszentrums Globaler Islam kritisierte auch eine Zurückhaltung der Kirchen beim Thema Christenverfolgung in islamischen Ländern. „Das Schweigen zur Verfolgung der Christen im Orient ist wirklich dramatisch“, sagte sie. In fast allen islamisch geprägten Ländern würden Christen massiv verfolgt, sagte die Ethnologieprofessorin. Ihre Zahl und die der Juden nehme dort kontinuierlich ab. „Der Bau von Kirchen wird erschwert oder verboten, die Organisation wird erschwert oder verboten, Einzelpersonen sind im Visier, es gibt Anschläge gegen Christen, da muss man sich nicht wundern, wenn sie das Land verlassen.“

Die römisch-katholische Bischofskonferenz wies die Kritik an ihrem Umgang mit Islamverbänden als einseitig und verzerrend zurück. Die Wertschätzung, die die DBK im Gespräch mit Muslimen zeige, sei keine Leisetreterei gegenüber problematischen Tendenzen des Islam, sagte Pressesprecher Lic. Matthias Kopp dem epd in Frankfurt. Die römisch-katholische Kirche lasse sich auch nicht die Agenda des Dialogs von muslimischer Seite diktieren. Gewalt innerhalb bestimmter islamischer Strömungen sowie Schwierigkeiten mancher Muslime mit dem säkularen Staat wie auch Christenverfolgung würden thematisiert.

Das hindere die römisch-katholische Kirche jedoch nicht, „vorurteilsbehafteter Islamfeindlichkeit, die es bekanntlich in unserer Gesellschaft auch gibt, entschlossen entgegenzutreten und für die Rechte der muslimischen Gläubigen einzustehen“, so Kopp. Im Übrigen spreche man auch mit unabhängigen muslimischen Intellektuellen außerhalb der Sphäre der Verbände.

Sorge über Verbindung von Religion und Gewalt

Die evangelische Kirche erklärte, sie übersehe im christlich-muslimischen Dialog weder positive noch negative Entwicklungen des Islam. Die Fortsetzung und Vertiefung des Dialogs mit den Muslimen sei der EKD ein Anliegen, sagte eine Sprecherin. Eine aktuelle Herausforderung sei „die verbreitete Ablehnung der Religion des Islam, die bis hin zu massiver Anfeindung und Bedrohung muslimischer Menschen reicht“, erklärte die Sprecherin: „Die Verbindung von Religion und Gewalt, die sich im religiösen Fundamentalismus und im sogenannten islamistischen Extremismus zeigt, nehmen wir mit großer Sorge wahr.“

Die EKD trifft regelmäßig mit dem Koordinierungsrat der Muslime zusammen. Ihm gehören unter anderen die genannten Verbände an, die insgesamt etwa 20 Prozent der in Deutschland lebenden Muslime repräsentieren. Auch die römisch-katholische Kirche führt Gespräche mit den Islamvertretern.

Israelbezogenen Antisemitismus gibt es auch in kirchlichen Gruppen Vizepräsident des Zentralrats der Juden fordert Debatte über Boykottbewegung

Bad Neuenahr, 14.1.2020 [idea/selk]

In Deutschland breitet sich auch in kirchlichen Gruppen ein israelbezogener Antisemitismus aus. Diese Ansicht vertrat der Vizepräsident des Zentralrates der Juden in Deutschland, Abraham Lehrer (Köln), am 13. Januar vor der Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland in Bad Neuenahr.

Es sei „eigentlich gar nicht so schwer zu unterscheiden, was noch legitime Kritik an Israel ist und was Antisemitismus“, sagte Lehrer in einem Grußwort. „Wenn jemand eine Entscheidung der israelischen Regierung aus sachlichen Gründen kritisiert – warum nicht? Wenn jemand einen Missstand in Israel kritisiert – warum nicht?“ Oft würden aber in Medienberichten und Äußerungen von Privatpersonen an Israel andere Maßstäbe angelegt als an andere Staaten. So würden oft Menschenrechtsverletzungen von israelischer Seite kritisiert, aber kaum jemals solche Missstände in den palästinensischen Autonomie-

gebieten. Die Grenze zum Antisemitismus sei überschritten, wenn der jüdische Staat dämonisiert und sein Existenzrecht infrage gestellt werde. Das tue etwa die internationale Organisation BDS (Boycott, Desinvestitionen und Sanktionen). Sie setzt sich seit 2005 dafür ein, den internationalen Einfluss Israels einzudämmen und auch Waren aus Israel zu boykottieren.

Die jüdische Gemeinschaft erwarte von Vertretern der Kirche „eine hohe Sensibilität gegenüber dem jüdischen Staat und als Grundeinstellung: Solidarität und Zuwendung“, sagte Lehrer. Deswegen sei eine „vertiefte Debatte“ innerhalb der evangelischen Kirche über ihr Verhältnis zur BDS-Bewegung nötig. Dies gelte umso mehr, als der Nahostkonflikt durch die verstärkte Zuwanderung von Muslimen zunehmend in die deutsche Gesellschaft hineingetragen werde.

Schlussdokument der Amazonien-Synode nun auch auf Deutsch Umfassendes Schlusspapier der Synodalen aus dem Spanischen übersetzt

Bonn/Vatikanstadt, 18.12.2019 [KAP/KNA/selk]

Das Schlusspapier der Amazonien-Synode gibt es jetzt auch in deutscher Sprache. Es wurde im Auftrag der deutschen römisch-katholischen Hilfswerke Misereor und Adveniat aus dem spanischen Originaldokument übersetzt, wie die Hilfswerke mitteilten. Abrufbar ist das 78 Seiten umfassende Synodendokument über die Websites der beiden Hilfswerke (www.adveniat.de/schlussdokument-amazonassynode bzw. www.misereor.de).

Bischöfe der Amazonasregion, Vertreter kontinentaler Bischofskonferenzen sowie der Kurie, Indigene und hinzugeladene Fachleute hatten auf der Synode eine Vielzahl an aktuellen Herausforderungen diskutiert. Unter anderem ging es um eine ganzheitliche Ökologie sowie die Seelsorge und Unterstützung für indigene Völker.

Misereor-Hauptgeschäftsführer Pirmin Spiegel und Adveniat-Hauptgeschäftsführer Pater Michael Heinz zeigen sich in ihrem gemeinsamen Vorwort zur deutschen Über-

setzung sicher, dass die vom 6. bis 27. Oktober in Rom abgehaltene Sondersammlung der Bischöfe die Kirche weiter verändern werde. Sie schlage einen synodalen, also auf gemeinsames Agieren ausgerichteten Weg ein. „Kirche solle darauf beruhen, einander zuzuhören; darauf, was alle Gläubigen über die ungeschminkte Realität zu sagen haben.“

„Wenn wir die Empfehlungen der Amazonien-Synode an Papst Franziskus ernst nehmen, sollte es bedeuten, dass die Weltkirche, und damit auch die Kirche in Deutschland, sozial-ökologische Fragen künftig nicht als eine Wahlmöglichkeit, sondern als einen Kernbestandteil des Glaubens berücksichtigen muss“, erklärten die beiden Hauptgeschäftsführer. Eine so erneuerte Kirche ziehe auch strukturelle Konsequenzen. „Sie kann das anerkennen, was Frauen weltweit in der Kirche leisten und zur Aufrechterhaltung einer pastoralen Präsenz in Gemeinden in Lateinamerika längst tun.“

Papst schafft „Päpstliches Geheimnis“ bei Missbrauchsfällen ab Kirchliche Verfahren zu sexuellem Missbrauch von Geheimhaltung ausgenommen

Vatikanstadt, 17.12.2019 [KAP/selk]

Papst Franziskus hat das sogenannte „Päpstliche Geheimnis“ bei der Verfolgung von Missbrauchsstraftaten abgeschafft. Eine jetzt veröffentlichte Instruktion nimmt kirchliche Strafverfahren zu sexuellen Handlungen unter Gewalt, Drohung oder Amtsmissbrauch, sexuelle Handlungen mit Minderjährigen, Besitz und Verbreitung von kinderpornografischem Material sowie Vertuschung von dem Siegel der besonderen Geheimhaltung aus.

Zwar unterliegen laut der Instruktion „Sulla riservatezza delle cause“ (dt.: Über die Vertraulichkeit von Verfahren) entsprechende Vorgänge weiter einer besonderen Vertraulichkeit zum Schutz der Beteiligten und Betroffenen. Gleichwohl dürften dadurch Ermittlungen und eine etwaige bestehende staatliche Anzeigepflicht nicht behindert werden. Schließlich dürfen weder die Person, die einen Verdacht anzeigt, noch das mutmaßliche Opfer und etwa-

ige Zeugen durch eine Schweigepflicht gebunden werden. Die neue Instruktion tritt mit sofortiger Wirkung in Kraft.

Bereits beim Kinderschutzgipfel Ende Februar im Vatikan hatte unter anderem der Münchner Kardinal Reinhard Marx die Anwendung des „Päpstlichen Geheimnisses“ bei kirchlichen Prozessen gegen Missbrauchstäter infrage gestellt. Kritiker des kirchlichen Umgangs mit Missbrauchsfällen hatten es zuvor als Ursache für Vertuschung oder ungenügende Behandlung von Missbrauchsfällen bezeichnet.

Als „Päpstliches Geheimnis“ werden strenge Geheimhaltungsnormen für bestimmte Rechts- und Verwaltungsvorgänge in der römisch-katholischen Kirche bezeichnet. Ihre Verletzung steht unter Strafe. Der Geltungsbereich wurde zuletzt 1974 neu geregelt.

kurz und bündig

- Der Bamberger römisch-katholische Erzbischof Prof. Mag. Ludwig Schick, der in der Deutschen Bischofskonferenz für internationale Beziehungen zuständig ist, hat die gezielte Tötung des iranischen Generals Ghassem Soleimani durch die USA kritisiert. Diese sei „ein schwer akzeptabler Akt“, sagte er. „Wir verurteilen jedes Töten von Menschen – und das gilt natürlich auch für diesen General.“ Die Kirche könne es natürlich „nicht akzeptabel finden, was zurzeit von dem Iran und auch von den USA im Irak und in anderen Ländern“ geschehe. „Wir müssen wirklich für den Frieden wirken – auf allen Ebenen.“

- Wegen der politischen Lage in Indien wurden der für 2021 geplante römisch-katholische Asiatische Jugendtag abgesagt. Bei den Parlamentswahlen 2019 gewann die hindu-nationalistische Indische Volkspartei (BJP) von Premierminister Narendra Modi eine zweite fünfjährige Amtszeit. Unter Modi hat die Diskriminierung von und Gewalt gegen religiöse Minderheiten im mehrheitlich hinduistischen Indien sprunghaft zugenommen. Die BJP

als politischer Arm extremistischer Hindu-Gruppen will Indien zu einem Gottesstaat machen, in dem religiöse Minderheiten keinen Platz haben.

- In Polen gehen weiter deutlich mehr Katholiken in die Kirche als in den meisten anderen Ländern Europas. 38,2 Prozent der römisch-katholischen Christen besuchen nach jüngsten Angaben des nationalen kirchlichen Statistikinstituts die wöchentliche Sonntagsmesse. Diese Zahl wurde bei Gottesdiensten im Herbst 2018 erhoben. Im Jahr davor lag der Anteil mit 38,3 Prozent auf gleichem Niveau.

- Die römisch-katholische Kirche hat in Ägypten eine neue Diözese errichtet. Die neue Eparchie Abu Qurgas wird dabei aus der mittelägyptischen Diözese Minya ausgegliedert. Erster Bischof der neu errichteten Eparchie, wie die Diözesen der römisch-katholischen Ostkirchen heißen, wird der Franziskanermönch Bechara Giuda (48). Zur bisherigen Eparchie Minya gehören gut 52.000 römisch-katholische Christen. In der Region um

die Provinzhauptstadt gab es in den vergangenen Jahren verschiedentlich Anschläge und Angriffe auf Christen. Der Sitz der neu errichteten Eparchie Abu Qurgas liegt gut 70 Kilometer Nil-aufwärts von Minya.

● 2019 wurden weltweit 29 römisch-katholische Missionare getötet. Das geht aus einem Bericht der vatikanischen Nachrichtenagentur Fides hervor. Bei den Opfern handelte es sich den Angaben zufolge um 18 Priester, ei-

nen ständigen Diakon, zwei Ordensfrauen und acht Laien. Die meisten Getöteten wurden in Afrika gezählt: zwölf Priester, ein Ordensmann und ein Laie. In Amerika waren es sechs Priester, ein ständiger Diakon, ein Ordensmann und vier Laien. In Asien wurde ein Laie umgebracht, in Europa eine Nonne. 2018 waren laut Fides 40 römisch-katholische Missionare in aller Welt gewaltsam ums Leben gekommen. Zahlen über jährlich getötete protestantische Missionare sind nicht bekannt.

Diakonie-Report

Friedrich-Wilke-Preis geht nach Kiel „Erzähl-Café“ öffnet sich immer wieder neuen Gästen

Guben, 8.1.2020 [selk]

Seit 2011 gibt das Gubener Naëmi-Wilke-Stift zusammen mit der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) den Friedrich-Wilke-Preis heraus. Er ist mit 2.000 Euro dotiert und wird alle zwei Jahre vergeben. In diesem Jahr geht der Preis an die Immanuel-Gemeinde Kiel (SELK) für das Projekt „Erzähl-Café“. An jedem dritten Sonntag im Monat verwandelt ein bewährtes Team der Immanuel-Gemeinde den Gemeindesaal in Kiel-Elmschenhagen mit viel Liebe in ein gemütliches Café. Es gibt selbstgebackenen Kuchen, Kaffee und ein spezielles Thema, dem sich die Besucher widmen, zum Beispiel „Hygge – von unseren dänischen Nachbarn Lebenskunst lernen“. Für viele Menschen ist der Sonntag der einsamste Tag der Woche. Hier leistet das „Erzähl-Café“ gute Dienste, denn es bietet die Möglichkeit, nette Menschen kennenzulernen, miteinander zu klönen und einander zuzuhören. Es wird gesungen und gespielt.

Seit 15 Jahren besteht das „Erzähl-Café“ und so bilden Organisatoren und Besucher eine gute, herzliche Gemeinschaft, die sich auch immer wieder neuen Gästen öffnet. Diese schöne Initiative hat sich über Kiel hinaus herumgesprochen und andere Gemeinden haben die Idee aufgegriffen. Helge Dittmer, Pastor der Gemeinde, schrieb in der Bewerbung für den Preis: „Das Erzähl-Café, das ist sozial-diakonische Arbeit, die die Liebe Gottes einfach, aber wirkungsvoll in die Welt hinaus trägt. Nachhaltig für

den Stadtteil und für die Menschen, Ein Lichtstrahl, der das Leben viel heller und schöner macht.“

Der Friedrich-Wilke-Preis wurde auf dem Neujahrsempfang des Naëmi-Wilke-Stiftes von Rektor Markus Müller an eine Delegation aus Kiel übergeben.

Hintergrund: Der Friedrich-Wilke-Preis ist innovativen sozialen Projekten gewidmet. Er soll Ideen fördern, die nachhaltig zur Verbesserung sozialer Rahmenbedingungen beitragen und die Lebenslage von Menschen verändern helfen „ohne Ansehen der Rasse, Konfession und Weltanschauung“ (Satzung des Naëmi-Wilke-Stiftes § 4). Der Preis steht allen sozialen Projekten in Deutschland und Osteuropa offen und wird unabhängig von einer Zugehörigkeit des Antragstellers zur verfassten Kirche oder zum Diakonischen Werk vergeben. Er wird für selbständige Projekte vergeben, die unabhängig von der Förderung wirksam und nachhaltig sind. 2011, 2013, 2015 und 2017 erhielten verschiedene Sozialprojekte in Tschechien, Deutschland und Polen den Friedrich-Wilke-Preis. Über die Vergabe entscheidet eine unabhängige Jury. Die Entscheidung über die Preisverleihung wird durch Prüfen der eingegangenen Bewerbungen und einer Projektvorstellung durch den Antragsteller von der Jury entschieden. Ein Rechtsanspruch auf die Preisvergabe besteht nicht. Rechtsmittel sind ausgeschlossen.

Warum ein gutes Europa ein soziales Europa sein muss

Festvortrag von Prof. Dr. Heribert Prantl

Guben, 8.1.2020 [selk]

Zur Deutsch-Polnischen Neujahrsbegegnung am 8. Januar hatte das der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) zugeordnete Gubener Naëmi-Wilke-Stift Prof. Dr. Heribert Prantl als Referenten gewinnen können. Prantl ist als Journalist, Autor und langjähriger Chefredakteur der Süddeutschen Zeitung ein guter Kenner Europas und ein überzeugter Europäer.

In seinem lebendigen, engagierten Vortrag unterstrich Prantl, dass Europa ein soziales Europa sein müsse. Dabei hob er das grenzüberschreitende Miteinander in Guben und Gubin besonders hervor: „Guben/Gubin soll zeigen können: die Menschen, ihre Bedürfnisse sind wichtiger als Staatsgrenzen... Guben/Gubin soll das schöne Symbol für Europa werden. Symbol für ein ganz selbstverständliches Miteinander auf allen Ebenen – bei der Notfallmedizin, bei der Gesundheitsversorgung, bei der Daseinsvorsorge, bei der inneren Sicherheit. Und die Gesundheit ohne Grenzen ist ein Anwendungsfall, ein Exempel für das, was Europa sein soll: Ein Europa ohne Grenzen. Ein Europa ohne Schaufensterpolitik. Ein Europa des tatkräftigen Miteinanders.“ Der Referent erinnerte an die jahrhundertalte europäische Geschichte, an die Kriege und das vereinte Europa als rettende Idee. Seiner Meinung nach leide die Europapolitik heute jedoch an drei Dingen: 1. an zu wenig Demokratie, 2. Europa leide an einer unsozialen Politik, 3. fehle Europa eine „Marseillaise“, eine Hymne, die die Europäer begeistere.

Europa sei ein nüchternes Projekt geworden. Lethargie statt Euphorie habe sich ausgebreitet. Europa brauche eine Vision, die im Kleinen beginne, zum Beispiel mit grenzüberschreitender Gesundheitsversorgung, mit der Zweisprachigkeit im Gubener Krankenhaus, damit, dass der EU-Binnenmarkt auch für Patienten gelte. Die Menschen müssten erfahren, erleben und erspüren, dass Eu-

ropa ihr Leben leichter, nicht schwerer mache, dass Europa die Probleme anpacke, die ein einzelner Staat nicht mehr lösen könne, dass Europa nicht nur eine wirtschaftliche, sondern auch und vor allem eine soziale Angelegenheit sei.

Damit Menschen Europa als ihre Heimat erleben, müssten sie spüren, dass die EU für sie da sei und nicht zuvorderst für Banken und den internationalen Handel. Sie wollten unter Sicherheit nicht nur die innere, sondern auch die soziale Sicherheit verstanden wissen. Europa müsse eine „Chancenvermehrungsanlage“ auch für junge Menschen aus allen Ländern sein.

Schließlich plädierte Prantl für ein europäisches Sozialmodell, das nicht europaweit alles vereinheitliche, sondern Schutz und kluge Hilfe bei den großen Lebensrisiken, bei Krankheit, Arbeitslosigkeit und Pflegebedürftigkeit gebe. Es gehe um ein gemeinsames Koordinatensystem, in dem die Achsen Solidarität und Gerechtigkeit hießen – und in dem dann die einzelnen Staaten ihre jeweiligen Koordinaten fänden und von Europa nicht behindert, sondern unterstützt würden.

In Anlehnung an die schweizerische Verfassung hielt er fest: „Auch die Stärke Europas misst sich am Wohl der Schwachen, der schwachen Staaten und der schwachen Menschen – und am Vertrauen, das die Bürgerinnen und Bürger in dieses Europa setzen.“

Darum wünschte er den Menschen in Guben und Gubin, dass sie die Kraft der europäischen Heimat und die Kraft der Hoffnung auf ein soziales Europa spürten. Glücklicherweise sei, wer das, was er liebt, auch wagt, mit Mut zu beschützen. Dieser Landstrich und seine Menschen hätten es verdient.

kurz und bündig aus der SELK

PERSONALIA

Pfarrer Roland Johannes (40), bisher im Dienst der Freien Evangelisch-Lutherischen Synode in Südafrika in **Wartburg (Südafrika)** tätig, wurde von der Kirchenleitung mit Wirkung vom 1. September 2019 in den kirchlichen Dienst der SELK übernommen. Aufgrund von Ausreiseschwierigkeiten konnte er erst im Dezember 2019 nach Deutschland umziehen. Er wurde zunächst für die Dauer von einem Jahr mit der Verwaltung der vakanten Pfarrstelle des Doppelpfarramtes der Martini-Gemeinde Radevormwald beauftragt. Der faktische Dienstbeginn wurde auf den 1. Februar 2020 festgelegt.

Christine Schröder (45), Neuss, wurde unter dem 10. Januar 2020 die Vokation zur Erteilung evangelischer Religionslehre im öffentlichen Schuldienst ausgesprochen.

ANSCHRIFTENÄNDERUNGEN

Die Veränderungen beziehen sich auf das Anschriftenverzeichnis der SELK, Ausgabe 2020

[Seite 8:]

Brandt, Niklas, Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der LThH Oberursel

Mobil 0157 - 88 16 75 76

[Pfarrerverzeichnis:]

Johannes, Roland, Pfarrer:

Uelfestraße 9a, 42477 Radevormwald (dienstlich),
Hochsteinstraße 26, 42477 Radevormwald (privat),
Tel. 02195 - 688 42 10, Mobil 0178 - 178 74 46,
E-Mail johannes@selk.de

Kelter, Gert, Propst (Seite 4 und Seite 27):

E-Mail selk-goerlitz@selk.de

Nold, Uwe, Pastor im Ehrenamt:

Mobil- und Faxnummer sind zu streichen.

Saathoff, Dennis, Vikar:

Georgstraße 4, 29320 Hermannsburg

[Seite 36:]

Claudia Matzke, Pastoralreferentin in Ausbildung

Finkenstraße 1, 49152 Bad Essen

Mobil 0176 - 31 75 38 17

[Seite 58:]

Schätzel, Karin:

DRK Alten- und Pflegeheim

Röntgenstraße 34

21365 Adendorf

KURZNACHRICHTEN

● Prof. i.R. Dr. **Volker Stolle** (Mannheim) wird am 27. Februar **80 Jahre** alt. Er war Pfarrer der Epiphanius-Gemeinde in Bochum, Direktor der Lutherischen Kirchenmission (Bleckmarer Mission) und schließlich Professor an der Lutherischen Theologischen Hochschule in Oberursel.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

● Ein **Organistentag** der **Kirchenregion Ost** der SELK findet am 28. März mit Georg Mogwitz (Leipzig), dem Kantor der Kirchenregion, in den Räumen der SELK-Gemeinden in Berlin-Mitte (Annenstraße) statt.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

● Am 25. Januar trafen sich die Mitglieder der Arbeitsgruppe „**Gesangbuch digital**“ der SELK in den Räumen der Dreieinigkeitsgemeinde der SELK in Hamburg, um über digitale Anwendungsmöglichkeiten des künftigen SELK-Gesangbuches und dessen Begleitliteratur zu beraten.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

● Der **Christliche Verein Junger Menschen** (CVJM) **Wittstock** e. V. hat seit dem 1. Januar eine neue Mitarbeiterin: **Ulrike Pietrusky**, Kirchglied der SELK in Jabel und ausgebildete Diakonin.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

● SELK-Bischof i.R. Dr. **Diethardt Roth** (Melsungen) begeht am 1. März seinen **50. Ordinationstag**. Er war Pfarrer in Melsungen und nebenamtlich Superintendent des Kirchenbezirks Hessen-Nord und später Propst des seinerzeitigen Sprengels Süd, ehe er Bischof wurde.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

● Beim 43. **Symposium** zu den Lutherischen Bekenntnisschriften am Concordia Theological Se-

minary in **Fort Wayne** (Indiana | USA) vom 22. bis zum 24. Januar referierte Dr. **Werner Klän** D.Litt. (Lübeck), emeritierter Professor für Systematische Theologie an der Lutherischen Theologischen Hochschule Oberursel der SELK, über „Lutherische Identität in einem post-christlichen Kontext“.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

● Pfarrer i.R. **Manfred Schlie** (Celle) begeht am 8. März seinen **50. Ordinationstag**. Er war Pfarrer der SELK in Soltau und Kiel, ehe er an die kirchlich selbstständige evangelisch-lutherische Concordia-Gemeinde Celle wechselte.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

● Am 23. Januar hielt SELK-Theologieprofessor Dr. **Achim Behrens** (Oberursel) Im Rahmen einer interdisziplinären Ringvorlesung zum Thema „Angst in der Gegenwart“ eine Gastvorlesung an der Universität **Witten/Herdecke**.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

● Am 26. Januar wurde in Leipzig die **Bausteinsammlung 2019** der SELK **abgeschlossen**. Die Erlöse helfen der St. Trinitatisgemeinde Leipzig bei der Sanierung ihrer St. Lukaskirche. Die Bausteinbeauftragten der SELK, Susan und Hans-Hermann Buhr (Burgdorf), sprachen ein Grußwort. Missionar Hugo Gevers, im benachbarten Projekt „Die Brücke“ der Lutherischen Kirchenmission der SELK tätig, und Kirchenvorsteher Andreas Schulz dankten für die Förderung durch die Bausteinsammlung.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

● **50 Konfirmandinnen und Konfirmanden** des Kirchenbezirks **Niedersachsen-Ost** der SELK erlebten vom 24. bis zum 26. Januar in Lüneburg eine Freizeit zum Thema „Die Kirche und die Kirchen“.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

● Prof. Dr. **Christian Neddens**, Lehrstuhlinhaber für Systematische Theologie an der Lutherischen Theologischen Hochschule der SELK in Oberursel, und seine Frau Dr. **Anne-Katharina Neddens**, Oberärztin in der Klinik Hohe Mark in Oberursel, referierten am 21. Januar beim XIII. Internationalen **Bonhoeffer-Kongress** in Stellenbosch (Südafrika) zu Fragen transgenerationaler Phänomene von Schuld, Trauma und Resilienz, in Aufnahme von Impulsen von Dietrich Bonhoeffer und Hans Joachim Iwand.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

● Seit über **30 Jahren** wird nun schon in der **Gistenbecker** St. Pauli-Gemeinde der SELK „georfft“. Mit einem weihnachtlichen Singgottesdienst feierte der dortige **Orffkreis** am 29. Dezember dieses Jubiläum.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

● **75 Konfirmandinnen und Konfirmanden** trafen sich unter dem Thema „Kirche und Kirchen“ vom 23. bis zum 26. Januar zur Konfirmandenfreizeit des Kirchenbezirks **Niedersachsen-Süd** der SELK in Hülse-Meinsen.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

● Prof. Dr. **Christoph Barnbrock**, Praktischer Theologe an der Lutherischen Theologischen Hochschule Oberursel der SELK, referierte am 20. Januar beim XIII. Internationalen **Bonhoeffer-Kongress** in Stellenbosch (Südafrika) zum Thema „Beichte als 'Durchbruch zur Gemeinschaft'. Impulse von Dietrich Bonhoeffers Theologie für eine individualisierte und polarisierte Welt“.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

● Am 2. Februar feiert die **Epiphanius-Gemeinde** der SELK in **Bochum** ein **Doppeljubiläum**. Ihre Kirche wurde vor 90 Jahren geweiht und fungiert seit 10 Jahren zugleich als Autobahnkirche Ruhr.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

● „Dir, dir, o Höchster, will ich singen“: Diesen Choraltitel hat Gottfried Junker für die **Gedenkschrift** seiner **Klittener Johannesgemeinde** der SELK gewählt. Aus Anlass von „100 Jahre Sängerkor & 100 Jahre Posaunenchor“ hat Junker ein 32 Seiten starkes und reich bebildertes Heft zur Geschichte der Gemeinde und ihrer Chöre veröffentlicht.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

● Mit mehreren Beiträgen ist SELK-Pfarrer i.R. **Helmut Koopsingraven** (Uelzen), Gildenmeister der philatelistischen **Sammlergilde St. Gabriel**, im November/Dezember-Heft der christlichen Briefmarkensammlervereinigung vertreten.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

● Am 25. Januar trafen sich der Vorstand der **Corpus Christi** Association und die lokale Arbeitsgruppe zur Vorbereitung der diesjährigen Corpus-Christi-Konferenz (20. bis 24. Juli) am Veranstaltungsort Wittenberg. Die SELK war mehrfach vertreten.

Aufrechterhaltung der Trägerzulassung

Erfolgreiche Schulträgerzertifizierung am Naëmi-Wilke-Stift

Guben, 20.1.2020 [selk]

Am 20. Januar fand das jährliche Überwachungsaudit der Schule für Gesundheits-, und Krankenpflegehilfe am Gubener Naëmi-Wilke-Stift, der größten diakonischen Einrichtung in der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK), statt. Bildungsmaßnahmen wie die Ausbildung in der Gesundheits- und Krankenpflegehilfe, die Fortbildung zur Praxisanleitung im Gesundheitswesen und eine Maßnahme zur Vorbereitung auf eine Ausbildung im Gesundheitswesen mit integriertem Sprachmodul für Nichtmuttersprachler wurden sehr genau überprüft und für sehr gut und anwenderfreundlich befunden.

Die Abläufe der Schule sind hervorragend strukturiert

transparent dargestellt und werden genau umgesetzt. Unterlagen, Arbeitsabläufe und Fallbeispiele wurden bis ins Detail überprüft. Das Qualitätsmanagement und der Leiter Finanz- und Rechnungswesen waren wie auch der Rektor der Einrichtung beim Audit stark eingebunden und mussten Rede und Antwort stehen.

Am Ende des Audittages empfahl der Auditor, Tino Wolf von der DQS aus Dresden, die Aufrechterhaltung der Trägerzulassung. Mit den vorliegenden Zertifikaten kann die Schule für Gesundheits- und Krankenpflegehilfe Maßnahmen anbieten, die über die Arbeitsagenturen und Jobcenter gefördert werden.

Entscheidungslösung für Organspende wurde beschlossen

Diakonie-Zitat: Freiwilligkeit bei der Organspende ist der richtige Weg

Berlin, 16.1.2020 [ewde/selk]

Der Bundestag hat am 16. Januar entschieden, dass die Organspende eine freiwillige Entscheidung bleibt. Die Abgeordneten stimmten für die Entscheidungslösung, wo Bürgerinnen und Bürger zum Beispiel bei der Abholung behördlicher Dokumente wie Personalausweis oder Führerschein immer wieder auf die Organspende angesprochen werden. Die von Bundesgesundheitsminister Spahn favorisierte doppelte Widerspruchslösung, bei der jeder automatisch Spender ist, der nicht widerspricht, fand keine Mehrheit.

Dazu sagt Diakonie-Präsident Ulrich Lillie: „Dass die Or-

ganspende auch in Zukunft eine freiwillige Entscheidung bleibt, ist der richtige Weg. Die Organspende ist und bleibt so eine solidarische Spende für Menschen in Not. Jetzt muss es vor allem darum gehen, diese freiwillige Entscheidung auch in der Praxis, in den Krankenhäusern und bei der Beratung beim Hausarzt qualifiziert umzusetzen, so dass sich viele Menschen gut beraten fühlen. Das bedeutet auch, dass die personellen Ressourcen bei Behörden und medizinischen Einrichtungen dafür bereitstehen. Es ist gut ausgebildetes Personal nötig, um die Akzeptanz der Organspende zu steigern.“

Weltwirtschaftsforum mahnte bessere soziale Aufstiegschancen an

Diakonie-Zitat: Bildungspolitik ist die beste Sozialpolitik

Berlin, 20.1.2020 [ewde/selk]

Das Weltwirtschaftsforum mahnte in einer aktuellen Studie bessere soziale Aufstiegschancen in Deutschland an. Ungleichheit bestehe vor allem bei den Bildungschancen, beim Zugang zu Technologie sowie bei den Löhnen.

Dazu erklärte Diakonie-Präsident Ulrich Lillie: „Eine gute Bildungspolitik ist nicht nur wichtig für künftigen Wohlstand, sondern auch die beste Sozialpolitik. Für den Zusammenhalt der Gesellschaft ist entscheidend, dass

alle Menschen unabhängig von Alter, Herkunft oder Geschlecht die gleichen Aufstiegschancen haben. Hier hat Deutschland erheblichen Nachholbedarf. Das Einkommen und der Bildungsgrad von Eltern darf nicht länger über die Aufstiegschancen entscheiden. Darum brauchen wir mehr frühkindliche Förderung, besser bezahlte Erzieherinnen und Erzieher und eine flächendeckend digitale Ausstattung an allen Schulen.“

Auf dem jährlichen Weltwirtschaftsforum trafen sich ab Dienstag, 21. Januar rund 3.000 Top- Manager, Spitzenpolitiker, Wissenschaftler und Vertreter der Zivilgesellschaft, darunter US-Präsident Donald Trump, die neue EU-Kom-

missionchefin Ursula von der Leyen und Bundeskanzlerin Angela Merkel. Bei dem diesjährigen 50. Treffen standen auch Fragen der sozialen Verantwortung im Mittelpunkt.

„Brot statt Böller“

Freude und Glück nicht mit unbegrenztem Konsum gleichsetzen

Berlin, 27.12.2019 [bfdw/selk]

Unter dem Motto „Brot statt Böller“ rief das evangelische Hilfswerk Brot für die Welt zum Jahreswechsel wieder zu Spenden auf. „Es gibt viele gute Gründe, an Silvester auf Böller und Feuerwerk zu verzichten“, sagte Cornelia Füllkrug-Weitzel, die Präsidentin von Brot für die Welt, „von Feinstaubbelastung, über Verletzungsgefahr, Gefahr für Tiere bis hin zu Stress für alte und kranke Menschen. Vor allem aber ist es an der Zeit, von unserem verschwenderischen Umgang mit kostbaren Ressourcen wegzukommen.“

Ein Blick in Nachbarländer, wo es in den Kommunen nur je ein großes gemeinschaftliches Feuerwerk gibt, könne nachdenklich machen. Füllkrug-Weitzel: „Es ist Zeit, umzudenken und Freude und Glück nicht mit unbegrenztem Konsum gleichzusetzen. Glücksforscher sind sich schon lange einig: Gemeinschaft und Teilen sind wesentliche Glücksfaktoren, denn sie vermehren Hoffnung und

Chancen – bei mir selbst und anderen. Freude erleben und teilen ist ein schöner Wunsch am Jahreswechsel. Tun Sie es, indem Sie statt Geld für Feuerwerk auszugeben für Menschen in Not spenden.“

Im vergangenen Jahr wurden allein in Deutschland Feuerwerk und Böller für 133 Millionen Euro verkauft.

Die Aktion „Brot statt Böller“ gibt es seit 1981. Im vergangenen Jahr sammelte die evangelische Kirchengemeinde Bargteheide (Schleswig-Holstein) erstmals unter diesem Motto Spenden zugunsten von Brot für die Welt.

Brot für die Welt wurde 1959 gegründet. Das evangelische Hilfswerk unterstützt Selbsthilfe- und Lobbyprojekte in mehr als 90 Ländern weltweit. Im Zentrum stehen die Überwindung von Hunger und Armut, Klimagerechtigkeit sowie die Wahrung der Menschenrechte.

IMPRESSUM

SELK INFORMATIONEN (SELK.Info), ISSN 1617-7614

Informationsdienst der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK)

Herausgeber: Kirchenleitung der SELK (Anschrift auf der Titelseite)

Redaktion: Sigrid Groß (Diakonie-Report)

Pfarrer Alberto Kaas (Aus der evangelischen Welt)

Propst Gert Kelter (Nachrichten aus der Ökumene)

Superintendent Bernd Reitmayer (Aus dem Weltluthertum)

Geschäftsführender Kirchenrat Michael Schätzel (Berichte/Meldungen aus der SELK)

Hauptjugendpastor Henning Scharff (Jugendwerks-Informationen)

Endredaktion: Pastoralreferentin Dr. Andrea Grünhagen

Kommentare werden vom jeweiligen Verfasser verantwortet.

Redaktionsschluss ist der 22. des Vormonats.

Konto der SELK: IBAN: DE47 2507 0024 0444 4444 00, BIC: DEUTDEDBHAN (Deutsche Bank Hannover)

Um Überweisung der Bezugsgebühr (19,50 € im Einzelbezug, 15,50 € im Sammelbezug) wird einmal jährlich durch Anschreiben gebeten.